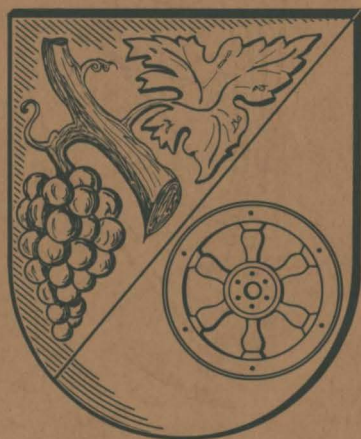

R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



14. Jahrgang
2/2005

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung: Wolfgang H. Ludwig

Rheinstraße 1, 65396 Walluf, Tel./Fax (0 61 23) 7 51 87

www.rheingau.de/weinkonvent

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 150.

Geschäftsführung:

Dagmar Söder, Brückenstraße 6

65396 Walluf, Telefon (061 23) 749 13

www.rheingauer-heimatforschung.de

FREUNDKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 300.

Geschäftsführung:

Doris Moos, Im Pfarracker 17, 65346 Eltville-Erbach,

Telefon (061 23) 605288, Fax (061 23) 6053 17

www.fk-kloster-eberbach.de

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry
Röderweg 16, 65232 Taunusstein
Telefon (061 28) 4 20 15; Telefax (0 61 28) 4 22 42

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 4,22 EURO

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 16,10 EURO

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank Kto.-Nr. 163 760 00
(BLZ 51090000)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Inhalt

<i>Eberhard Kümmerle</i> Auen, die den Fluss bespiegeln	2
<i>Rolf Göttert</i> Auen und Felsen im Mittelrhein	8
<i>Helga Simon</i> Die Eltviller oder Königsklinger Aue	17
<i>Manfred Laufs</i> Die Auen vor Geisenheim	30

Anschriften der Autoren

Dr. Eberhard Kümmerle, Hauptstr. 67, 65347 Eltville-Martinsthal

Rolf Göttert, Kleine Niederstraße 1, 65385 Rüdesheim

Helga Simon, Crevestraße 3, 65343 Eltville

Dr. Manfred Laufs, Winkeler Straße 64, 65366 Geisenheim

Der Rheingau und der Mittelrhein erinnerten sich im Jahr 2002 der Wiege Rheinromantik vor 200 Jahren. Herr Dr. M. Laufs machte im RHEINGAU FORUM Nr. 3/2002 mit seinem Beitrag „Der Rheingau zwischen Arkadien und Romantik“ auf die Anfänge der Rheinromantik im Rheingau aufmerksam. In der zweiten Hälfte des Jahres 2002 zeigte die Stadtbibliothek der Stadt Mainz eine Ausstellung „Rheinansichten - Visionen eines Flusses“ - Der Rhein in der Buchgrafik des 19. Jahrhunderts. Angeregt durch diese und weitere Arbeiten beschäftigten sich einige unserer Mitarbeiter mit der Entwicklung der Rheinseln im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit. Wir haben vier Beiträge ausgewählt, die ein Bild von der Entwicklung der Inseln, Ihrer Nutzung und den damit verbundenen Streit über die Besitzrechte sowie die Überleitung in ruhiges Fahrwasser mit Beginn der Rheinkorrektur und der Dampfschiffahrt, vermitteln.

Die Redaktion

„Auen, die den Fluss bespiegeln“ Der Inselrhein, geologisch betrachtet

Bis er sein heutiges Bett fand, brauchte der Rhein Jahrhunderttausende. Gegen Ende der Tertiärzeit vor etwa 1,8 Millionen Jahren hatte sich zwar in unserem damals morphologisch noch wenig ausgestalteten Gebiet ein weitläufiges Flusssystem gebildet. Auf großen Flächen wurden Kies und Sand abgelagert. Sie sind im Raum Worms - Alzey - Bingen bekannt und durch Fossilreste belegt. Etwa aus dieser Zeit stammen auch vergleichbare Flusssedimente auf Ebenen des südlichen Taunus wie auf dem Hagelplatz zwischen Martinthal und Frauenstein, auf dem Hahnwald über Kiedrich und auf dem Ebental über Eibingen. Von einem „Ur-Rhein“ kann man aber bei solch weitflächiger Ausdehnung noch kaum sprechen.

Im Verlauf der dann folgenden Eiszeit, des Pleistozäns, ist allmählich eine Verlagerung des fluvialen Geschehens in das Gebiet zwischen Rheinhessischem Plateau, Untermain und Taunusrand festzustellen, offenbar im Gefolge von Absenkung im nördlichen Oberrheingraben. Jetzt ist schon eher ein deutlicher Ur-Rhein-Main erkennbar. Gut eine halbe Million Jahre alt sind die berühmt gewordenen Mosbacher Sande (nach ihrem Vorkommen bei dem früheren Biebricher Stadtteil Mosbach), im Alter vergleichbar mit den Ablagerungen bei Mauer nahe Heidelberg mit den dortigen ältesten menschlichen Resten Europas. Den typischen Mosbachern entsprechende Sande fanden sich auch bei Hattenheim, bei Schloss Vollrads und bei Geisenheim. Kürzlich wurden sie auch in Bohrungen für den Rüdeshheimer Bahntunnel angetroffen, hier jedoch in einer so überraschend geringen Höhenlage, dass man von junger Absenkung an Verwerfungen parallel zum Taunus-Südrand ausgehen muss.

Vom beginnenden Einschneiden des eiszeitlichen Rheins in den sich heraushebenden Taunus/Hunsrück zeugen im Rheingau wie auch am Mittelrhein ortsfremde Gerölle, die z.B. sehr eindrucksvoll noch bei dem Hagelkreuz über Trechtingshausen, 200 m über dem heutigen Fluss, zu finden sind: Buntsandstein, Kieselschiefer, Jura-Hornsteine und Radiolarite. (Abb. 1).¹

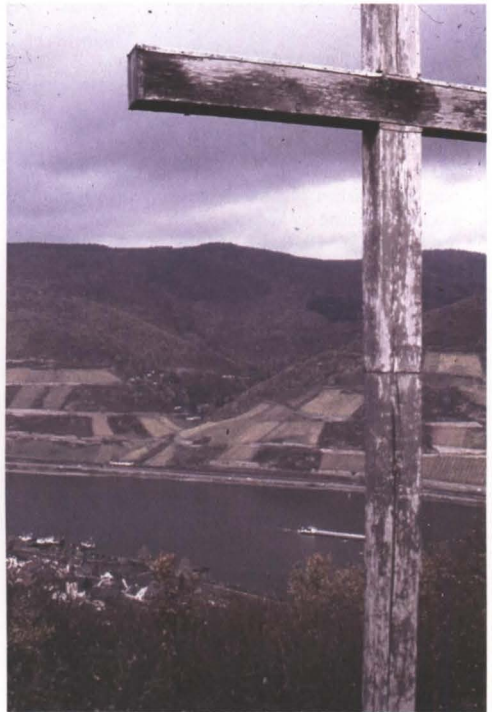


Abb. 1: Hagelkreuz über Trechtingshausen. Blick Richtung Bodental. Hier, 200 m über dem Rhein, liegen Reste einer früheiszeitlichen Rheinterrasse.

Seit wann und warum gibt es Auen im Rhein ?

Im Verlauf der letzten Kaltzeit (Würm) rund 30000-10000 Jahre vor heute wurde der Verlauf des Rheins seinem heutigen immer ähnlicher. Noch strömte er zwar zwischen Mainmündung und Bingen in einer kaum vorstellbar breiten Fläche dahin, wie Ablagerungen dieser Zeit belegen. Diese „Niederterrasse“ nimmt viele Kilometer Breite zwischen Taunushang und Rheinhessischem Plateau ein. Der Terrassenkörper besteht teilweise aus sehr grobem Kies mit Blöcken bis zur Dezimetergröße und überlagert die Gesteine der Tertiärzeit in einer Mächtigkeit bis über 5 m (Abb. 2). Die Gerölle stammen vom Rhein und Main und deren Zuflüssen (Abb. 3). Frostverwitterung unter Wechsel von Gefrieren und Auftauen an den noch kahlen, unbewaldeten Hängen lieferte den Gesteinsschutt, und Schmelzwasserfluten der vereisten Alpen sorgten

für die kaum vorstellbare Transportkraft. Spärliche Fossilreste, die aus dieser Terrasse bekannt wurden, Knochen- und ganz selten Holzproben, ergaben ein Alter zwischen 27000 und 15000 Jahren.²

Aus der Mächtigkeit und der Verbreitung der Niederterrassenkiese ergeben sich noch keine Hinweise auf Inseln im Verlauf des in unserem Gebiet breit dahin strömenden Rheins. Ein Vergleich von Bohrprofilen zeigt vielmehr, dass der Terrassenkörper unter den heutigen Rheinauen nicht mächtiger als in den Uferbereichen ist (Abb. 2). Die Lage unserer Auen ist demnach nicht in den kaltzeitlichen Sedimenten vorgezeichnet. Es fällt aber auf, dass die Basis der Niederterrasse nicht etwa unter dem heutigen Flussbett am tiefsten in den Untergrund hinabreicht, sondern weiter südlich, im Raum Ingelheim - Gau-Algesheim - Gausheim.³ Und nicht zufällig sind im Kies und Sand dieser alten Tiefenrinne, die ja das Grundwasser sammelt, zahlreiche Brunnen zwischen Budenheim und Gausheim angelegt.

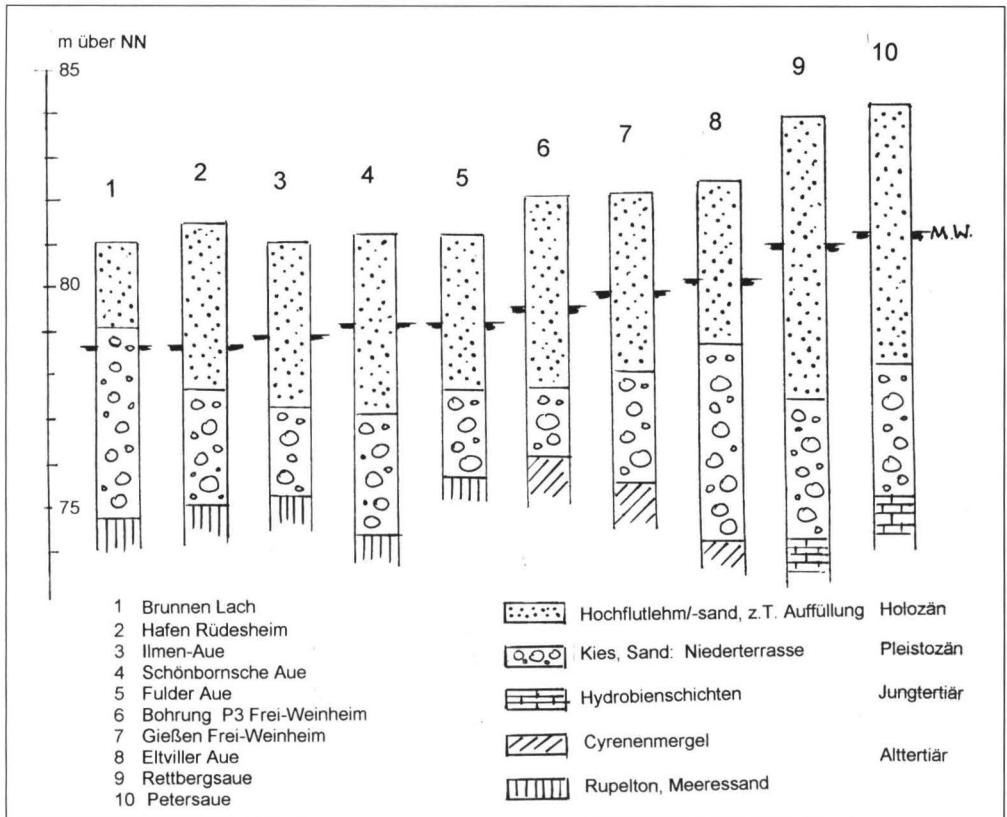


Abb. 2: Bohrprofile des Untergrundes der Auen (3, 4, 5, 8, 9, 10) sowie rheinnahe Uferbereiche (1, 2, 6, 7).

In den nicht setzungsempfindlichen tragfähigen Kieskörper der Niederterrasse konnte man z.B. Pfeiler der Rheinbrücken gründen. Auch ruht unter anderem die Fundamentplatte aus „Opus caementitium“ des römischen Ehrenbogens von Kastel auf diesem Kies.⁴

Der Kies selbst setzt sich zusammen aus Quarz und Quarzit (vor allem des Taunus), Sandstein (vom Spessart / Odenwald und der Niersteiner Rotlie-

genschwelle), Kieseleschiefer (vor allem vom Fichtelgebirge), Tertiärkalkstein (vom Mainzer Becken), Basalt (vorwiegend vom Maintal), Jurahornstein und Radiolarit (aus den Alpen). (Abb. 3). Die Geröllgröße nimmt in den Bohrprofilen nach oben hin ab: Während an der Basis grobe Blöcke häufig sind (Abb. 4), tritt in den höheren Lagen der Kies zu Gunsten von Sand zurück. Die Schleppkraft des Flusses der letzten Kaltzeit, bestimmt durch Schmelzwässer, nahm allmählich ab.



Abb. 3: Kies der Rhein-Niederterrasse aus Bohrungen bei Frei-Weinheim.

In der ab 10000 vor heute beginnenden Nacheiszeit, dem Postglazial oder Holozän, war die Schleppkraft des Flusses im Normalfall weiter vermindert. Bei Hochwasser konnte er sich noch über den gesamten Bereich seiner alten Niederterrasse ausbreiten. Örtlich schnitt er sich auch in diese ein, die tiefe Lage seiner Sohle in der letzten Kaltzeit hat er (oberhalb der Felsenstrecke, s.u.) aber nie mehr erreicht. Seine holozänen Ablagerungen, durchweg feiner im Korn, überdecken vielmehr im Normalfall den Terrassenkörper (Abb. 2, 4). Wo sie fehlen, wie vielfach in der heutigen Fahrrinne, fließt der Rhein auf seinen alten Kies und wäscht das feinere Material aus diesen aus, so dass ein mehr oder weniger dichtes Pflaster aus größeren Geröllen entsteht, das kaum noch bewegt wird, eine Art Gleichgewichtszustand an der Flusssohle. Das feine Korn wird andernorts wieder abgesetzt, sobald die Schleppkraft nachlässt.



Abb. 4: Bohrproben vom rheinnahen Ufer bei Frei-Weinheim. Länge der Kisten 1 m. Das Profil beginnt links oben mit der Grasdecke. Es folgen Auenlehm- und -sand bis 4,4 m, dann grober Kies der Niederterrasse und ab 6,0 m grauer Ton der Tertiärzeit.

Warum schnitt sich aber der junge Rhein nicht weiter ein wie in seiner früheren Flussgeschichte? Das liegt am Aufstieg der Taunus-Hunsrück-Schwelle, durch den eine Art Wehr mit Stauwirkung erzeugt wurde. In dem Hebungsbereich unterhalb Rüdeshaim sind Sand und Kies bis auf den nackten Fels abgetragen, nur an strömungsgeschützten Stellen kann sich junges Geröll halten. Die felsigen Inseln, früher von den Schiffern gefürchtete und mit

Namen bezeichnete Hindernisse, hat der Rhein nicht wie die Auen oberhalb selbst gebildet, er möchte sie vielmehr aus dem Weg räumen, was er aber wegen der Gesteinshärte nur ungenügend schafft.

Oberhalb der Hindernisse erfolgten Verbreiterung des Flussbettes, Strömungsverlangsamung, Minderung der Schleppkraft und Tendenz zur Akkumulation, alles Voraussetzungen für das Entstehen von Inseln. „Der weite Raum seines Bettes konnte nicht überall gleich tief und mit Wasser gefüllt sein“, so drückte es schon Pater Bär aus.⁵

Die Flussdynamik bewirkte die „Fischform“ der Auen, und die Verlagerung des Stromstriches erzeugte im Lauf der Zeit gewisse Änderungen in Lage und Umriss der Inseln, das Aufwerfen neuer „Sände“ oder das Verschwinden vorhandener. Bei verringerter Transportkraft blieb Flussfracht liegen. Wo sie über längere Zeit nicht wieder von der Flut weggerissen wurde, konnte weiterer Sand „anwachsen“, und bei jedem Hochwasser konnte die entstehende Insel an Höhe gewinnen und stabilisierte sich, weil sie allmählich aus dem Überflutungsbereich herauswuchs. Kleinere, ungünstiger gelegene, frisch aufgeworfene Sände verschwanden wieder bei jeder meist durch Hochwasser erfolgten Strömungsänderung.

Nach ihrem Aufbau sind alle unsere Auen Kinder des Holozäns, also jungen Alters. Die Einlagerung von Holzstücken beispielsweise in den Freiweihenheimer Bohrprofilen weist nach, dass das Einzugsgebiet jetzt bewaldet, zumindest bewachsen war. Die junge Schichtenfolge erreicht über 7 m und besteht aus meist sandigem Lehm oder Schlick der Hochfluten. In ihm ist örtlich Laacher Bimstuff nachgewiesen, der um die Zeit vor 11700 Jahren ausgeworfen und in das Rheinsediment umgelagert wurde.⁶

Das Material des Hochflutlehms ist vorwiegend Schwemmlöss. Das ist Lössmaterial, von den Hängen im Einzugsgebiet abgespült und in der Talaue abgelagert, denn Löss ist wegen seiner Korngröße und Konsistenz von Haus aus leicht abschlämmbar. Diese Erosion hängt eng mit der Waldrodung zusammen. Diese begann mit dem Sesshaftwerden des Menschen in der Jungsteinzeit.⁷ Zur Zeit der Bandkeramik ist Ackerbau gerade in den Lössgebieten des Untermains und des Rheingaus nachweisbar, so bei Kiedrich, Rauenthal, Eltville und

Hattenheim. Die gerodete Fläche wuchs vor allem in der Hügelgräber- und Urnenfelderbronzezeit. Spätestens in der Eisenzeit kannte man den Wendepflug, dessen Einsatz die Erosionsanfälligkeit der Böden weiter erhöhte.

Dass mächtige Hochflutsedimente in historischer Zeit entstanden, lässt sich z.B. im Überschwemmungsgebiet der Rüdeshheimer Lach nachweisen. Noch nach der Anlage der „Weißburg“ im Mittelalter wurden rund 2 m Sediment abgelagert. Es wechseln Lagen aus Schwemmlöss mit solchen aus Stillwasserschlick: Es gab hier Altarme, die mehrmals verlandeten und wieder überschlämmt wurden.¹⁰

Seit dem Mittelalter führte vor allem die flächenhafte Rodung zur Anlage von Weinbergen zu verstärkter Abspülung von den Hängen. Beispielsweise pflanzte man anno 1720/21 auf dem Johannisberg fast 300000 Reben an.⁸ Allein bei zwei Unwettern im Mai 1949 wurden aus einem frischen Rodfeld der Johannisberger „Hölle“ 1380 m³ Weinbergboden zu Tal geschlämmt, wobei das feinere Material in den Elsterbach gelangte.⁹

Auf dem Hochflutlehm konnte sich auf den großen Auen ein fruchtbarer Auen- oder Gleyboden entwickeln. So ist die Begehrlichkeit der jeweiligen Gebietsnachbarn an ihnen zu erklären. Neue Sände versuchte man zunächst durch Anpflanzung, einfaches Einstecken von Weiden, fest zu legen. Diese Technik wurde von den Eberbacher Mönchen praktiziert (s.u), geht aber schon auf Leonardo da Vinci zurück.¹¹ Heute verwendet man dieses Verfahren u.a. bei der Befestigung von Autobahnböschungen.

Neu entstandene Sandflächen wurden mit Namen wie „Jungau“, „der neue Sand“ oder „Jungwerth, neu aufgeworfen“ bezeichnet. Als Zeitdauer der Entstehung werden „einige Jahre“, auch „20-24 Jahre“ angegeben. Vor 1600 lagerten sich Sandflächen bei Niederwalluf, Budenheim, Hattenheim und Gaulsheim meist an schon vorhandene Auen an, nach 1600 solche bei Winkel und Geisenheim.¹²

Die Beständigkeit besonders der größeren Auen ist größer als landläufig angenommen. Viele sind seit Jahrhunderten an etwa der gleichen Stelle nachweisbar und nur scheinbar nicht mehr vorhanden, weil sie heute mit den Ufern verbunden sind. Genauere Karten gibt es erst seit dem 16. Jahrhundert. Man muss bei ihrer Auswertung berücksichtigen,

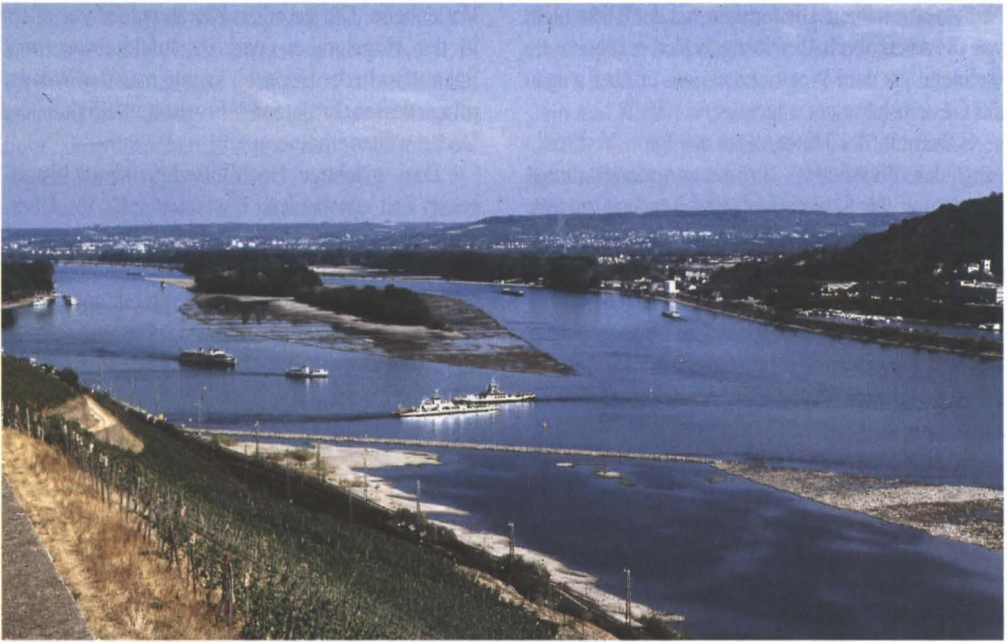


Abb. 5: Der Rhein in Höhe Rudesheim bei Niedrigwasser. Künstliche Aufhöhungen (Unterwasserinseln) bei der Krausaue (rechts) und der Rudesheimer Aue. (Aufn. P. Claus).

dass sich das Kartenbild schon allein je nach dem Wasserstand verändert haben kann: Altarme, „Gießen“, sind oder waren bei Hochwasser überflutet und danach wieder trocken, Auen erscheinen bei hohem Wasserstand geteilt und wachsen bei ablaufendem Wasser wieder zusammen, und noch jetzt sind bei starkem Hochwasser weite Flächen selbst der großen Auen überflutet.

Beispiele „altherwürdiger“ Auen sind nicht nur aus Karten, sondern auch aus vielen schriftlichen Quellen, die älter sind als die Karten, zu entnehmen: So die Maaraue, eine früher von Rhein und Main umspülte Insel. Sie bestand zeitweise aus drei Teilinseln. Hier feierte Kaiser Friedrich Barbarossa zu Pfingsten 1184 seinen Mainzer Hoftag. Auf einer Aue vor Heidesheim (Nonnen-/ Draiser-/ Gottesthaler Aue) pflanzten Eberbacher Mönche von ihrer Grangie Sandhof aus im 12. Jahrhundert Weiden, danach Rosen und Obst an. Die Eltviller Aue („Konigles Au“ nach den unter Diether von Isenburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf ihr eingebürgerten Karnickeln¹²⁾ und die Erbacher Aue (Westphälische oder Mariannaue) wuchsen aus drei bis vier Auen zusammen. Am Käsbrett vor

Reichardshausen lag der klösterlich-Eberbachische Rheinhafen zur Zeit Erzbischof Siegfrieds III. von Eppstein (1230-1249). Er übergab die Insel dem Kloster gegen jährliche Abgabe von Käse. Schon um 1790 begann aber die Verlandung des dortigen Rheinarmes und die Anbindung der Aue an das Ufer.⁵ Die Schönbornsche oder Stockheimer Aue vor Geisenheim entstand um 1545 als junger Sand.¹³ Unbekannt ist der Verbleib einer Insel in Höhe der Ingelheimer Kaiserpfalz, auf der sich ein karolingischer Tierpark befand und auf welcher Kaiser Ludwig der Fromme 840 verstarb.¹⁴ Ähnlich fraglich bleibt nach wie vor die Lützelau, auch Grafenau genannt¹⁵ vor Bartholomä unterhalb Winkel. Der Name kommt vielleicht von lützelklein, gering, oder von Ludwig, einem Grafensohn als Eigentümer, der um 1109 in das Kloster Johannisberg eintrat.⁵ Es bleibt unklar, ob die Lützelau überhaupt eine echte Insel oder aber eine „Landau“ war, die vielleicht zeitweilig durch einen schmalen Altarm vom Ufer getrennt wurde.^{5, 16} Vermutlich ist sie heute durch Erosion vom steilen Weinbergshang herab überschlämmt und nicht mehr als Insel erkennbar.¹⁶

Der gebändigte Fluss

Im Gefolge der Rheinschiffahrtsakte von 1831 und des Staatsvertrages von 1884 fanden vielfältige technische Prozesse zum Ausbau des Rheingauer Rheinabschnittes zur Wasserstraße statt, so dass die Auen heute einen etwas anderen Rhein bespiegeln als zur Goethezeit. Nach der schrittweisen Erweiterung des Binger Loches bestand zunehmend die Gefahr der Wasserspiegelabsenkung oberhalb. Somit galt es den Abflussquerschnitt zu verengen und damit auch zu erreichen, dass größere Wassermassen in die Fahrinne gelangen und die Selbstreinigungskraft in denselben fördern. Dazu wurden u.a. Altarme und weite Uferstreifen verfüllt, Auen an die Ufer angebunden, Hafennmoln angelegt und Unterwasserinseln aufgeschüttet (Abb. 6).

Zum Ausbau des Schiersteiner Hafens wurden die Schiersteiner und die Bismarksaue (nach J.H.L.Bismark, Generaladjutant Herzog Friedrich Augusts) vollkommen umgestaltet. Der Rüdeshheimer Hafen entstand durch die Erweiterung des Westteils eines Altarmes, der die Lachau ehemals vom Ufer trennte, der Osteil wurde verfüllt. Zankau, Winkeler Aue und z.T. das Winkeler Wörth wurden, weil sie in der Fahrinne störten, weggebaggert. Inzwischen hat sich im Strömungsschatten eines Längswerks eine neue Winkeler Aue gebildet.

Von dicht unterhalb der Rüdeshheimer Aue ab wurde ein ganzes Meer von Felsen gesprengt. Teilweise konnte man sie auch in die Uferbebauung einbeziehen wie bei der Anlage des Binger Hafens, so dass sie heute nicht mehr sichtbar sind. War das Brausen des Stromes am Binger Riff zu Zeiten der Stiftsdame Adelheid von Stolterfoth anno 1840 noch bis hoch zur Rossel als romantisches Erlebnis des Vaters Rhein zu vernehmen, so ist dieses Brausen nach dem Verschwinden des Felsenriffs heute durch das Tuckern der Schiffsdiesel ersetzt.

Literaturnachweis

¹⁾ Steuer, A. (1909): Über Tertiär und Diluvium in den auf den Exkursionen des Niederrheinischen Geologischen Vereins vom 4. bis 8. April von Bingen aus besuchten Aufschlüssen.-Ber. niederrh. geol. Ver., 3: 23-41, 5 Taf.; Bonn.

²⁾ Scheer, H.-D. (1978): Gliederung und Aufbau der Niederterrassen von Rhein und Main im nördlichen Oberrheingraben.- Geol. Jb. Hessen, 106: 273-289, 4 Abb.; Wiesbaden.

³⁾ Sonne, V. (1977/78): Tiefenlinienplan des Talbodens der Rhein-Niederterrasse zwischen Budenheim bei Mainz und Bingen-Kempfen.- Mainzer naturwiss. Arch., 16: 83-90, 1 Abb.; Mainz.

⁴⁾ Herrmann, F.-R. (1991): Der römische Ehrenbogen von Mainz-Kastel. Die museale Gestaltung des Monumentes und seines Umfeldes.- Denkmalpf. Hessen, 1/1991: 2-9, 8 Abb.; Wiesbaden.

⁵⁾ Bär, H. (1790): Natürliche Beschaffenheit und Kultur des Rheingaus in mittleren Zeiten.-318 S.; Mainz (Häfner).

⁶⁾ Semmel, A. (1990): Der Naturraum und seine Veränderungen. In: Die Vorgeschichte Hessens, 15-38, 9 Abb., 2 Tab., 4 Taf.; Stuttgart (Theiss).

⁷⁾ Jockenhövel, A. (1986): Neolithische Auenlehmgebilde im Unterraingebiet - Ergebnisse einer Ausgrabung im Mainlauf „Riedwiesen“ zwischen Frankfurt a.M.-Schwanheim und Kelsterbach, Kr. Groß-Gerau.- Geol. Jb. Hessen, 114: 115-124, 4 Abb.; Wiesbaden.

⁸⁾ Staab, J. (1990): Fulda und der Rheingau.- Heimatbrief Rheingau-Taunus-Kreis, 4. Jg. 5: 18-19, 1 Abb.; Rüdeshheim a. Rh.

⁹⁾ Schmitt, O. (1955): Zur Kartierung und quantitativen Erfassung von Abspülschäden durch Bodenerosion.- Notizbl. hess. L.-Amt Bodenforsch., 83: 246-256, 3 Abb., Taf. 9-11; Wiesbaden.

¹⁰⁾ Duchscherer, G. L. (1960): Eine bisher unbekannte Burgruine in Rüdeshheim.- Rheingauische Heimatbl., 3/1960: 5-8, 2 Abb.; Rüdeshheim a. Rh.

¹¹⁾ Tümmers, H. J. (1999): Der Rhein, ein europäischer Fluss und seine Geschichte.- 2. A., 479 S., Abb., Kt.; München (Beck).

¹²⁾ Struck, W.-H. (1977): Alte Karten vom Rhein zwischen Walraf und Bingen. Dokumente eines Rechtsstreites über die Rheinauen.- Nass. Annal., 88: 53-102, 3 Taf.; Wiesbaden.

¹³⁾ Struck, W.-H. (1972): Geschichte der Stadt Geisenheim.- 383 S., 39 s/w-Taf.; Geisenheim.

¹⁴⁾ Lachenal, F. & Weise, H. T. (Hrsg.) (1974): Ingelheim am Rhein. 774-1974. Geschichte und Gegenwart.- 484 S., zahlr. teils farb. Abb., Faks.; Ingelheim.

¹⁵⁾ Vogel, C. D. (1843): Historische Topographie des Herzogthums Nassau.- 890 S., Wiesbaden (Beyerle). Neudr. Sändig, Wiesbaden 1971.

¹⁶⁾ Rosensprung, R. (1962): Beitrag zur Lokalisation der Lützelau.- Rheingauische Heimatbl., 1962/3: IX-XII, 2 Abb.; Rüdeshheim a. Rh.

Auen und Felsen im Mittelrhein

„**E**s ist keine Frage, dass die Auen im Rhein die landschaftliche Schönheit unserer Umgebung außerordentlich erhöhen“ Dieses Lob stammt nicht aus einer dichterischen Feder, sondern aus einer Bittschrift Rheingauer Bürger aus dem Jahre 1867 an den Reichstag in Berlin zur Erhaltung der natürlichen Rheinlandschaft. Worum ging dabei eigentlich? Das werden Sie am Ende meines Vortrages erfahren.

Nach alten Landkarten war der Rheinstrom zwischen Mainz und Bingen mit einer Vielzahl von Inseln übersät, die nach Rheingauer Sprachgebrauch „Auen“, von Rüdesheim abwärts „Werthe“ genannt werden. Solche Inseln entstanden aus Sand, Kies und Geröll, die von der Strömung, vor allem aber bei Hochwasser und Eisgang an- und abgeschwemmt wurden. Da auch der Main erhebliche Mengen dieses Ballastes heranschaffte, waren gerade vor dem Rheingau solche Veränderungen in der Auenlandschaft recht auffällig.

Ich greife aus diesem historischen Kartenmaterial eine Ansicht der Rheingaustrasse heraus, die 1575 von dem Mainzer Hofmaler **Ulrich Pletzer** als Prozessunterlage für eine Auseinandersetzung zwischen Kurmainz und Kurpfalz angefertigt wurde und alle Auen im Rhein genauestens aufführt. Bereits 1573 hatte der in Speyer tätige Maler **Wilhelm Besserer** eine solche Karte hergestellt, die wir Ihnen mit einigen Dias vorstellen können. Da dieses großformatige Kartenwerk schon reichliche Gebrauchsspuren aufweist, soll Pletzers Karte uns hier als Vorlage dienen.

Im Vergleich hierzu erläutert eine Karte der Königlichen Strombauverwaltung zu Koblenz bezüglich der inzwischen vorgenommenen Stromregulierungen, inwieweit sich die Anzahl und Lage der Rheinauen im Verlaufe von fast 300 Jahren verändert haben. Ferner gibt ein Rheinlauf von Mainz bis

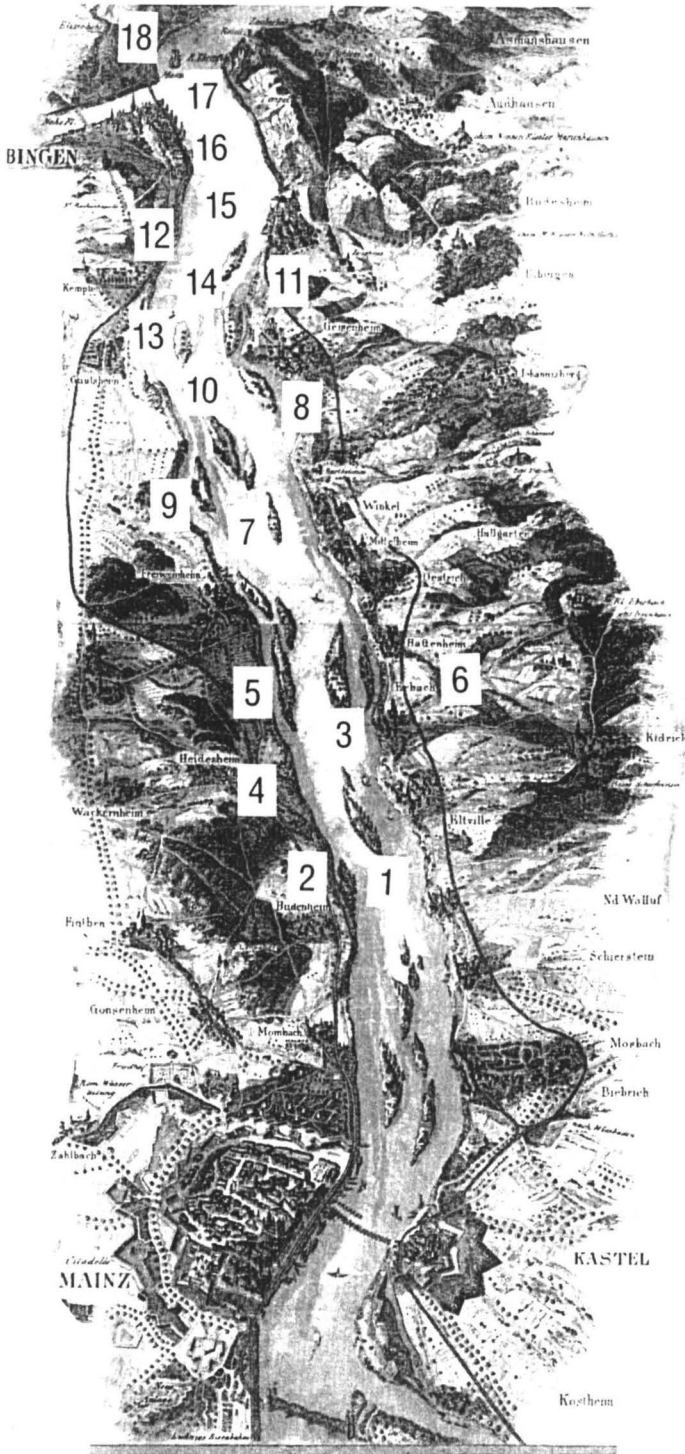
Koblenz, den der Frankfurter Graphiker Johann Fürchtegott Dielmann mit minutiöser Genauigkeit zeichnete, einen Zwischenstand um 1830 anschaulich wieder.

Was die Strömung des Rheines gewissermaßen als Zufallsprodukt anschwemmte, zunächst als Untiefe, dann als Sandbank und schließlich als regelrechte Insel von teilweise beträchtlichem Ausmaß, war als landwirtschaftliche Nutzungsfläche bei den Rheingauern außerordentlich begehrt.

Doch drohten Eis und Hochwasser, diese Auen auch wieder wegzuschwemmen. Die Inselbewohner scheuten keine Mühe, diese Gefahr durch die Anpflanzung rasch wachsender Gehölze, wie Weiden, Erlen und Pappeln, aber auch durch die Uferbewehrung mit Faschinen, also mit Reisigbündeln zwischen eingerammten Pfählen abzuwenden.

Kein Wunder also, dass das vom Mainzer Landesherren verliehene Nutzungsrecht außerordentlich begehrt war und heftige Rechtsstreitigkeiten auslösen konnte. Schon vor 1213 balgten sich die Eberbacher Mönche mit den Nonnen des Klosters Gottesthal um den Besitz einer Aue vor Winkel. Und noch heftiger war der jahrhundertelange Prozess zwischen Kurmainz und Kurpfalz um das grundsätzliche Verfügungsrecht aller im Rhein befindlichen Liegenschaften. Pfalz hatte bereits 1375 durch Verpfändung unter anderem den Ingelheimer Grund erhalten, damit zwischen Mainz und Bingen einen Zugang zum Rhein gewonnen und daraus Besitzansprüche auf die Rheinauen abgeleitet. Seitdem pflanzte sich der Streit in endlosen Verhandlungen fort. Erst 1715 kam man in dieser Frage endgültig zu einer Einigung.

Es würde aber zu weit führen, wollte ich in diesem Aufsatz die Rechts- und Besitzverhältnisse zu jeder Rheinaue beschreiben. Vielmehr möchte ich anhand einer virtuellen Schifffreise auf dem Mittel-



Die Rhein-Auen von Eltville bis Bingen:

1. Eltviller Au
2. Hader-Au
3. Mariannen-Au
4. Nonnen-Au
5. Lebert-Au
7. Winkeler Au
8. Schönborner Au
9. Haller-Au
10. Fulder Au
11. Lach-Au
12. Land-Au
13. Ilmen-Au
14. Rüdeshheimer Au
15. Kappenstein
16. Kraus-Au
17. Mühlstein
18. Binger Loch

Nach "Neue Panoramakarte des Rheins von Mainz bis Köln" bei D. Kapp, Buchhändler, Mainz 1868.

hein aufzeigen, wie die Auenlandschaft und die Felspartien sich im Wandel der Zeit veränderten, im Zuge der Rheinregulierung verlandet oder beseitigt wurden oder aber auch heute noch als Gefahrenquellen für die Rheinschifffahrt vorhanden sind.

Setzen wir also die Segel zu einer Schiffspartie, wobei zur besseren Orientierung die entsprechenden Stromkilometer genannt werden, die auf den Ufermauern in großen Ziffern angegeben sind:

Zunächst die **„Eltviller Aue“**, (Stkm 510) zuvor „Königsklinger Au“ und „Kertells Au“ genannt, nach 1575 zusammengewachsen aus der „Land-schreiber-Au“, der „Kingelau“ (urprünglich „Kuni-gelau“ wegen der dort lebenden Karnickel geheißenen und möglicherweise der Wortstamm zur Königs-klinger Au) und dem „Neuen Sand“. Auf gleicher Höhe liegt am linken Ufer die **„Haderau“**, auch „Altmünster-Au“ und „Steinerne Au“ genannt, die inzwischen verlandet ist. Die „Eltviller Au“ teilt den Rheinstrom in zwei Fahrinnen, die **„Kleine Gies“** am rechten Ufer und die **„Große Gies“**, die später bei den Rheinregulierungen eine Rolle spielten.

Die **„Mariannen-Au“** (Stkm 512) hieß vor 1896 noch „Mönchau“ oder „Westfälische Au“ und war 1575 dreigeteilt in „Dinemer-Au“, „Reicharts-hausener Au“ mit „Kantzers Kopf“ und „Bischofs-weldle“, sowie „Böberles Au“, während auf gleicher Höhe am linken Ufer oberhalb von Heidenfahrt die „Draiser Au“, die „Gotsthaler Au“ und die „Petschen-Au“ zur heutigen **„Nonnen-Au“** zusammenwuchsen und verlandeten. Eine kleine Strecke unterhalb wuchsen auf gleiche Weise die „Karthäuser Au“, die „Pfalz-Au“, später „Jung-Au“ und „Lahesa-Au“ (verballhornt aus „Ja Hayes-Au“) genannt und der „Alte Sand“ zur **„Lebert-Au“** zusammen und zeigen durch einen schmalen Rhein-arm, die „alte Sandlach“ oder „Leusenlach“ noch immer ein bißchen Inselcharakter.

Auch am rechten Rheinufer wurde die **„Grün-Au“**, vormals „Langwerther Au“, „Kriegs- oder Wolfs-Au“ und die kleine „Herwegs-Au“ vor kaum 50 Jahren endgültig Festland, auf dem heute das Gruppenklärwerk steht. Wie Dielmanns Ansichten zeigen, wurden um 1830 Knüppeldämme als Zu-gang zur Langwerther Au angelegt.

Unterhalb der **„Winkeler Au“**, vormals „Greiffenclau-Au“ (Stkm 520) lag am rechten Ufer vor St. Bartholomäi die geschichtlich so bedeut-

same **„Lützel-Au“**, auf der am 20.6.840 angeblich der deutsche Kaiser Ludwig der Fromme gestorben sein soll und die lange Zeit Versammlungsstätte der Rheingauer Ding- oder Landtage war. Sie wurde im 17. Jahrhundert vom Eisgang restlos weggespült.

Ebenfalls am rechten Ufer trennte ein schmaler Rheinarm, der heute nur noch bei Hochwasser erkennbar ist, die **„Schönborner Au“**, zuvor „Stoc-kheimer Au“ genannt, (Stkm 520) vom Festland. Hier ist oberhalb einer Kleingarten-Kolonie noch eine urtümliche Auenlandschaft zu finden. Auch jenseits am linken Ufer liegt ein ungestörtes Auen-gelände, die **„Hallerau“**, auch „Zank-Au“ genannt, mit dem Rest eines Rheinarms, heute ebenso ein Naturschutzgebiet wie die mitten im Rhein ge-liegene, 1600 m lange **„Fulder Au“**, einst „Mönchs-Au“ oder „Johannisberger Au“ genannt, bevor die Fürstabtei Fulda im Jahre 1716 das marode Kloster Johannisberg erworben hatte.

Unterhalb von Geisenheim trennte ein schmaler Rheinarm, der „Lacher Graben“ die **„Lachau“** vom Festland und mündete am Rüdesheimer Adlerturm wieder in den Rhein. Erst nach 1950 wurde der letzte Rest dieses ursprünglich 4 m breiten Wasser-laufs endgültig beseitigt, als das ganze Gelände mit Baggermaterial aufgefüllt wurde, wobei seit 1829 eigens ein Winterhafen ausgespart blieb. - Auch links des Stroms blieb ein weiter Uferstreifen, die **„Land-Au“** bis heute ein unberührtes Überflutungs-gelände mit Sauerwiesen.

Die **„Ilmen-Au“** (Stkm 524) ist ebenfalls aus zwei kleinen Inseln, „Schmachtenberg“ und „Schlaienwerth“ zusammengewachsen. An sie schließt sich als letzte Rheingauer Au die **„Rüdes-heimer Au“** (Stkm 525,5) an, 1575 noch „Fuchs-Au“ geheißenen, da sie von dem Adelsgeschlecht der Füchse von Rüdesheim bewirtschaftet wurde.

Bei Rüdesheim schieben sich die Taunusberge dicht an den Strom heran und die Szene wechselt von den Auen zu den Felsen im Rheinwasser. Diese bedrohten die Rheinschifffahrt weit mehr als die Sandbänke im Auenbereich, auf denen Schiffe allenfalls stranden konnten; Felsen hingegen rissen gefährliche Lecks in den Schiffsrumpf, vor allem, wenn sie dicht unter der Wasseroberfläche in der Fahrinne lauerten.

Der **„Kappenstein“**, auch „Kappesley“ ge-nannt, am Stkm 527, ist für die Geschichtsforscher

von Interesse, denn er weist eingemeißelte Ösen auf, an denen möglicherweise eine „fliegende Brücke“ als spätrömische Fährverbindung zwischen Rüdesheim und Bingen verankert war.

Der „**Beutelstein**“ in der Strommitte und der „**Dickerstein**“ am rechten Ufer gehörten zu einer Quarztrippe, die vom Rüdesheimer „**Ramstein**“ über den Rhein bis zur Burg Klopp in Bingen reicht. Da der Beutelstein die frühen Passagierdampfer daran hinderte, in Rüdesheim anzulanden, wurde er zusammen mit dem Dickerstein um 1860 beseitigt.

Die „**Kraus-Aue**“ (Stkm 528) ist eine größere Felsengruppe im rechten Fahrwasser, die vorübergehend sogar wie eine Insel mit Erdreich überdeckt war. Auf ihr wurde zwischen 1876 und 1899 ein starkes Drahtseil verankert, an dem sich als Spezialschlepper die „**Tauer**“ oder „**Hexen**“ stromauf hangelten. Diese Schiffe mit hoher Zugleistung wurden entbehrlich, als die Schaufelrad-Schlepper mit stärkeren Maschinen ausgerüstet wurden und mit eigener Kraft das Binger Loch bewältigten. Zur Beaufsichtigung der Tauerei stand auf der Krausaue sogar ein Häuschen, in dem ein Wärter mit seiner Familie wohnte.

Der „**Mühlstein**“ (Stkm 529,1), gegenüber der Nahemündung, liegt noch heute dicht am rechten Ufer und hieß um 1500 „**Lovestein**“. Erst als man später an ihm Rheinmühlen verankerte, erhielt er seinen heutigen Namen. Er bekam im Jahre 1836 einen romantischen Ruhm, als in ihm Herz und Hirn des berühmten Geschichtsprofessors Nikolaus Vogt hinter einem eisernen Kreuz eingemauert wurden, während sich sein eigentliches Grab neben der Johannisberger Schloßkirche befindet.

An dieser Stelle des Rheins begegnen wir einem Unikum, nämlich dem kürzesten Stromkilometer 529, der kaum 515 Meter lang ist. Die Ursache hierfür ist die Vermessung des Rheinstroms, die gleichzeitig an der Rheinbrücke zu Konstanz und an der Rheinmündung in Holland begonnen wurde. Als beide Geometer am Mühlstein zusammentrafen, war eine kleine Restdistanz übrig, die man dann schlicht als „**Stromkilometer 529**“ deklarierte. Übrigens wurde diese durchgehende Kilometrierung erst am 1.4.1939 in Kraft gesetzt.

Jetzt wird es dramatisch, denn wir kommen zum „**Binger Loch**“ als der gefürchtesten Gefahrenstelle für die Binnenschifffahrt.. Eigentlich han-

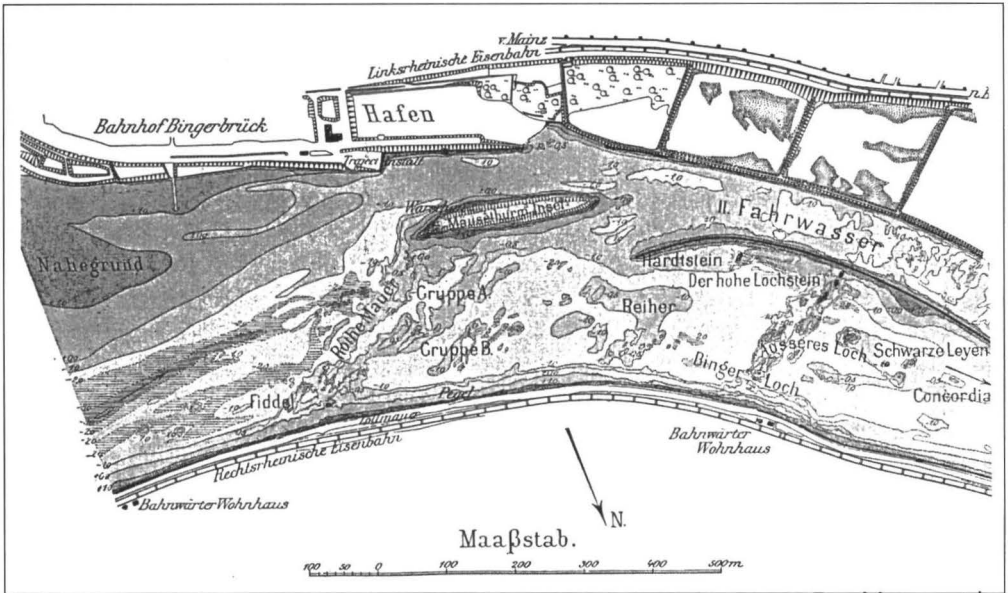
delt es sich um eine ganze Kollektion von Quarzitfelsen, die vom Taunus bis hinüber zum Soonwald als einem Teil des Hunsrücks reicht:

Die „**Fiddel**“ lag vor der Zollmauer des Schlosses Ehrenfels, von ihr reichte die „**Rote Mauer**“ hinüber bis zum Mäuseturm, der ja auch auf einem großen Felsen steht. Dann folgen zwei Gruppen kleinerer Felsen und danach der „**Reiher**“ und der „**Hardtstein**“ oberhalb der eigentlichen „**Lochsteine**“, die nur eine schmale Lücke für die Schiffspassage freiließen. Damit nicht genug: unterhalb des Riffs gab es noch den „**Schwarzen Leyen**“ und den „**Concordia-Felsen**“. Zuletzt drohen vor Assmannshausen der „**Rödelstein**“ (Stkm 532,1) und der „**kleine und große Leisten**“ (Stkm 532,3) der Schifffahrt.

Aber nicht allein die Felsen waren gefährlich, auch die Strömung war extrem. Die Strombreite von bis über 900 m im Rheingau wird durch die Berge im Binger Loch auf 300 m zusammengepresst. Das Gefälle beträgt zwischen Mainz und Bingen nur rd. 4 m, vom Binger Loch bis Bacharach hingegen 7,6 m, sodass bei normalem Wasserstand je Sekunde bis zu 7000 cbm Wasser mit 3 m/sek. Geschwindigkeit (= fast 11 km/h, also ca. Radfahrgeschwindigkeit) durch das Binger Loch schießen.

Hinzu kommt die Einmündung der Nahe, die erhebliche Mengen Geröll bringt, das sich am seichten Nahegrund, dann links vom Binger Loch am „**Possbacher Grund**“ und schließlich unterhalb von Assmannshausen am „**Clemens-Grund**“ (Stkm 533,5) absetzt.

Im Mittelrheintal werden Inseln „**Werth**“ genannt, nicht mehr breit und behäbig, wie im Rheingau, sondern schnittiger und auf felsigem Grund, wie z.B. das „**kleine und große Lorcher Werth**“ (Stkm 538-540). Das Fahrwasser am rechten, Lorcher Ufer ist nur bei Hochwasser passierbar, denn hier gibt es überall Felsen: die „**Bacherley**“, „**Cariusley**“, „**Grünley**“, „**Kronenley**“, „**Kirchenley**“ und „**Marley**“. - Überall drohen dem Schiffer heimtückische Felsen, die nur bei Niedrigwasser über die Wasseroberfläche „**blecken**“: die „**Teufelskaderleyen**“ (Stkm 534,7), vor Trechtingshausen die „**Schreinerbänke**“, der „**Kettengrund**“ (Stkm 535,3), der „**Leopold- oder Oranienstein**“ (Stkm 536,5), die „**Lehnerleyen**“ und der „**große Wacken**“ (Stkm 537,1) am rechten Ufer, gegenüber die



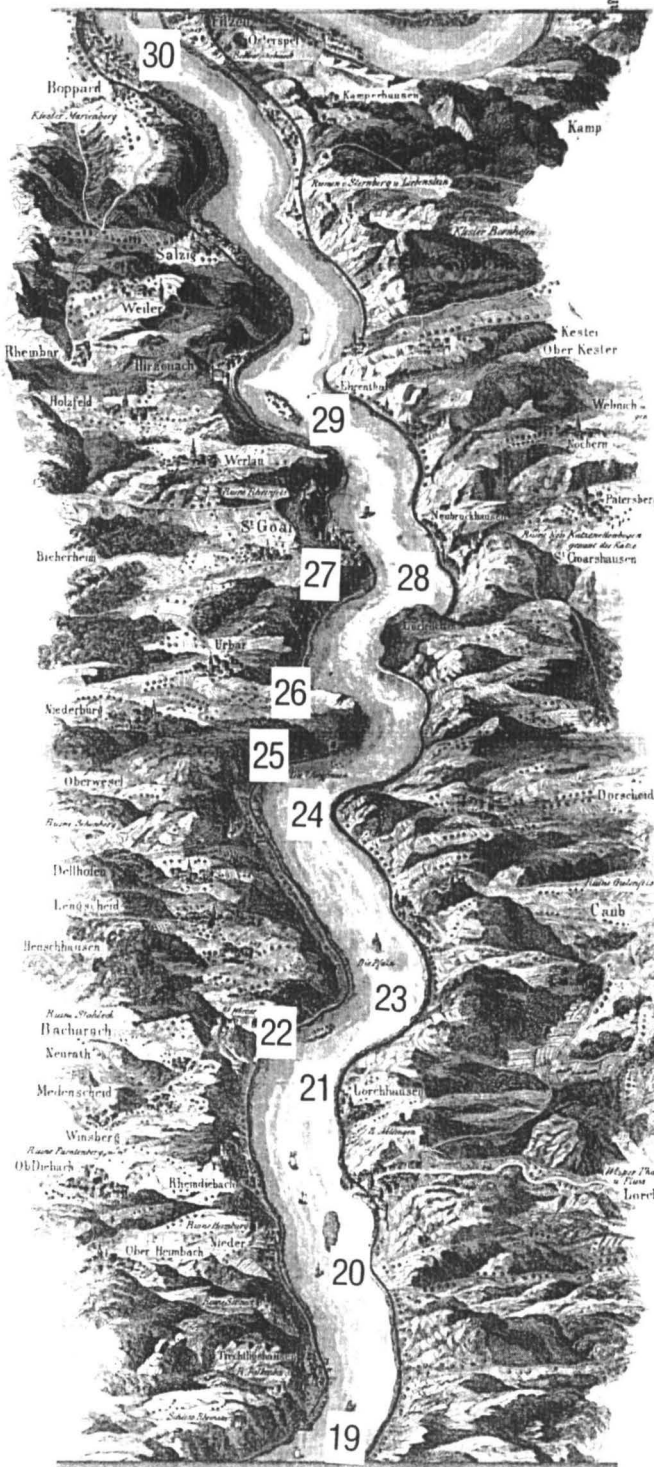
Das Binger Loch im Jahre 1883, mit Tiefenlinien, die auf den Binger Pegel bezogen sind.

„Soonecker Steine“. Manche dieser Felsen liegen dicht am Ufer oder sind teilweise von der modernen Uferstraße überdeckt. Doch als einst die Schiffe noch vom Leinpfad her geteilt, d.h. von Pferden stromauf gezogen wurden, waren auch diese Felsen gefahrvolle Hindernisse

Ab Lorchhausen (Stkm 541-546) wird es wieder schwieriger, denn hier liegt eine Fülle bössartiger Riffe, die schon vielen Schiffen zum Verhängnis wurden: Am rechten Ufer die „Hohen Bänke oder Winken“, die „Kreuzbänke“, die „Rausche- oder Groscheley“ und die „Schütteringsbänke“. An der Flußbiegung macht die „Wirbelley“ mit schwierigen Strömungsverhältnissen Ärger. Mitten im Strom liegen die „Bacharacher oder Klosterleyen“ (Stkm 542,7), gefolgt vom „Altarstein“ und „Frechstein“ und schließlich dem „Floßensriser“, dicht neben dem „Bacharacher oder Heylisen-Werth“ (Stkm 543,7). Dieses Eiland spaltet nach dem linken Ufer den „Hahnen“ ab, eine schmale Rinne, die aber mit Felsen, wie den „Mühlenleyen“ dicht gespickt und deshalb nicht schiffbar ist. Rechts von der Insel liegt das „Wilde Gefähr“, eine nur 70 m breite Fahrrinne, an welcher die „Galgenleyen“, die „Weinstein-Leyen“, die „Diebsteine“ und der „Kreuzstein“ liegen.

Nun teilt bei Stkm 544,5 das „Kauber Werth“ den Strom wieder in zwei Fahrinnen, von denen am rechten Ufer das „Kauber Wasser“ nur für stromauf fahrende Schiffe zugelassen ist. Rote Bojen markieren hier den „Auer Grund“, die „Kohlley“, die „Katzensteine“, die „Büttensteine“ und die „Pflanzenstieler Leyen“. Endlich geht an der „Pfalz-Insel“, auf der die einzigartige Zollstation „Pfalzgrafenstein“ (Stkm 546) steht, diese Gefahrenstrecke zu Ende.

Ist zwischen Kaub und Oberwesel (Stkm 546-549) das Fahrwasser eine Weile frei von Hindernissen, so wird es bald wieder gefährlich, nicht zuletzt wegen der starken Flußkrümmungen am Roßstein, Kammereck und an der Loreley. Vor Oberwesel tauchen neue Felsen auf: die „Rabenley“, die „Kirchley“ und die „Hammer Leyen“ am linken Ufer, sowie die Felsengruppe der „Sieben Jungfrauen“ (Stkm 550,9) auf der rechten Seite. Das „Tauberwerth“ vor dem linken Ufer ist nur eine kleine Felseninsel, daneben liegt die „Maarley“ (Stkm 551,5) und 500 Meter weiter der „Geisenrücken“ mit der „Heringsnase“ an der Spitze. Jetzt drängen die steilen Berghänge den Rhein auf einen Engpass von nur 130 m zusammen, während das Wasser bis zu 18 m tief wird. Dennoch reichen auch hier Felsenriffe bis



Der Mittelrhein von Bingen bis Boppard:

- 19. Clemensgrund
- 20. Lorcher Werth
- 21. Wirbel-Lay
- 22. Bacharacher Werth
- 23. Cauber Werth
- 24. 7 Jungfrauen
- 25. Tauber Werth
- 26. Kammereck/Bett
- 27. Bank
- 28. Grüngrund
- 29. Ehrenthaler Werth
- 30. Schottel

Nach "Neue Panoramakarte des Rheins von Mainz bis Cöln" bei D. Kapp, Buchhändler, Mainz 1868.

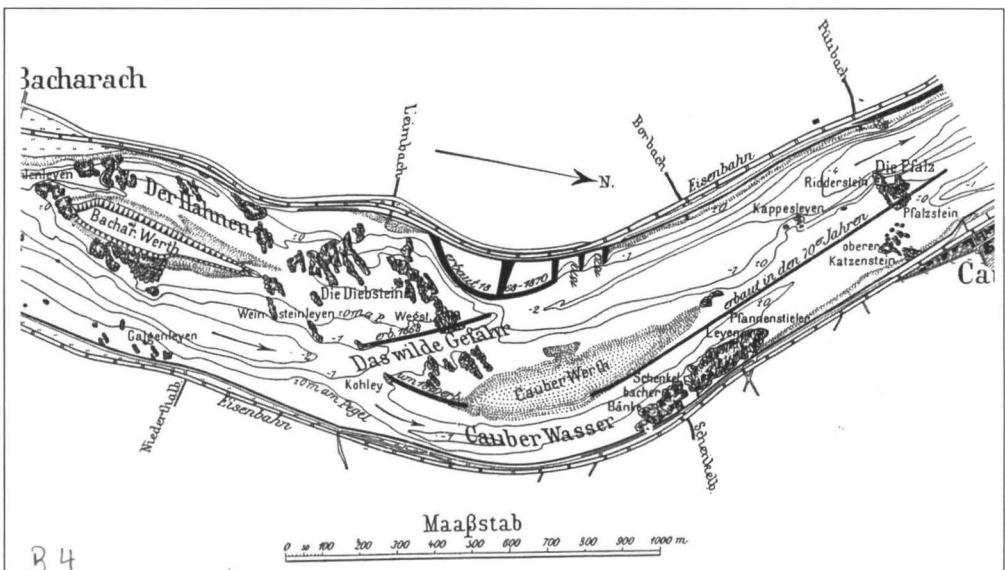
an die Wasseroberfläche: am rechten Ufer die „Alkensteine“, die „Sennerley“, die „Moos- oder Mautzenley“ (Stkm 553,6) und der „Goethestein“ direkt unterhalb der Loreley; am linken Ufer am „Bett“ die „Betteck-Bänke“, die „Vierzehn Not- helfer“, die „Lützelsteine“ und schließlich der „Sand“ an der „Bank“. „Bank, Bett und Werb“ begrenzen jenen Bereich an der Loreley, in welchem das Rheinwasser brodeln, wirbelt, stellenweise sogar stromauf fließt, vom tiefen Wasser im „Riesenloch“, „Kessel“ und „Woo“ bis zu Untiefen, wie der „Grün- oder Griensgrund“ (Stkm 555.0) reichend. (Herr Heine reimte „und ruhig fließet der Rhein“. Wo hatte er seine Augen?) Hier lagen einst die Boote der Salmfischer, welche des nachts große Mengen des Lachses fingen, hier mußten die Floß-Schiffer gewaltig rudern, um in der scharfen Kurve nicht zu stranden.

Dann ist das Schlimmste überstanden. Die Berghänge werden sanfter, die Felsenriffe werden von Sandbänken abgelöst, vor Ehrenthal gibt es gar eine Insel, das „Ehrenthaler Werth“ (Stkm 560,5), welche die Fahrrinne in das „Ehrenthaler“ und „Prinzensteiner Fahrwasser“ teilt. Gegenüber von Hirzenach ist auf den „Gaulsgrund“ (Stkm 562) zu achten, einzelne Felsen gibt es noch: die „Hirzenacher Leyen“, die „Kesterter Leyen“, das „Filserner Eck“ und dann droht noch eine mächtige Sand-

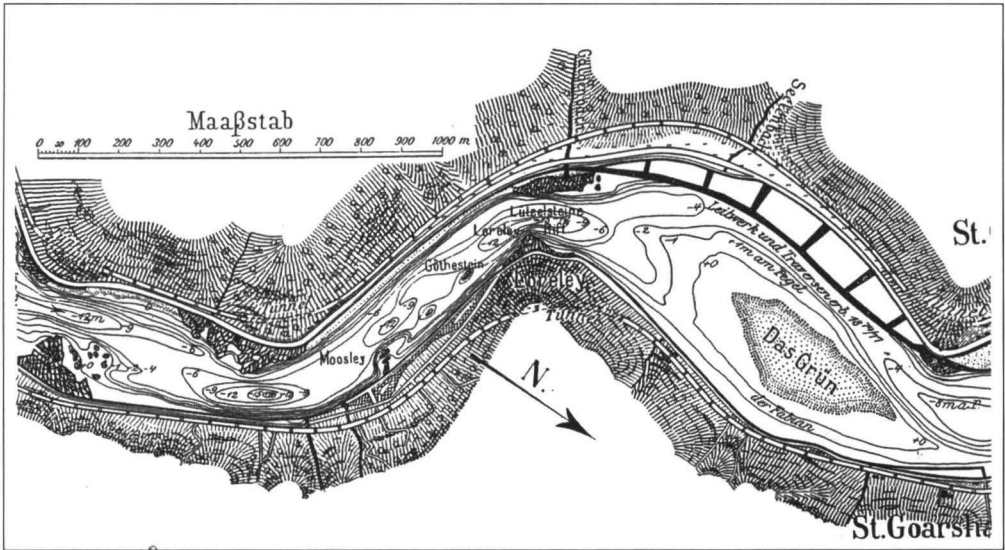
bank unterhalb von Osterspays, die „Schottel“, welche noch einmal die Fahrrinne einengt.

Damit wollen wir es bewenden lassen. Mag diese lange Aufzählung auch eintönig erscheinen, so müssen doch Steuerleute und Lotsen jede dieser Gefahrenquellen kennen, auch wenn diese heute durch Bojen und andere Warnzeichen genau gekennzeichnet sind. Trotz aller Vorsorge kam es am oberen Mittelrhein schon zu zahllosen Schiffsunfällen und noch im Sommer 2003 strandete an der Loreley trotz modernster technischer Ausrüstung ein Fahrgastschiff der „weißen Flotte“.

Deshalb waren die Anliegerstaaten schon seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhundert bestrebt, den Rheinlauf so zu korrigieren, dass durchgehend eine sichere Fahrrinne mit ausreichender Tiefe von 2.50 m erreicht würde. Solange es am Rhein noch eine Vielzahl von Anliegerstaaten gab, mochten sich diese nicht auf ein einheitliches Konzept einigen. Erst nach der politischen Neuordnung von 1866 konnte die „königlich-preußische Rheinstrombau-Verwaltung“ durchgreifende Baumaßnahmen einleiten. Die Wasserbautechniker versuchten, die Rheingauer Auenlandschaft weitgehend zu verlanden und mit festen Ufermauern den Rhein zu kanalisieren. Dabei wurde aber nicht bedacht, dass Naturgewalten ihre eigenen Gesetze haben. Schwere Hochwasser, wie z.B. in den Jahren 1876 und



Das wilde Gefähr zwischen Bacharach und Caub im Jahre 1874, mit Tiefenlinien von 1860.



Die Stromstrecke an der Lorelei im Jahre 1878.

1882/83, hatten durch die Eindämmungen nicht mehr die Möglichkeit, sich auf Schwemmgeländen (Retentionsräumen) auszudehnen und langsam abzulaufen. Vielmehr staute sich der riesige Wasserschwall in den Stromengen des Mittelrheins, drang ungehindert in die Rheinorte ein und richtete an den Häusern schwerste Schäden an.

Dagegen liefen die Rheingau-Gemeinden Sturm, sahen die Rheinlandschaft verschandelt und sich von versumpfenden Altrheinarmen voller Schnakenbrut umgeben. In Rudesheim war es vor allem der Weinkaufmann Theodor Dilthey, der als erster Präsident der Wiesbadener Industrie- und Handelskammer jahrzehntelang den Reichstag in Berlin mit Petitionen traktierte. In Geisenheim war es Frhr. Eduard von Lade, der seine guten Beziehungen nach Berlin nutzte, um den Weiterbau der Buhnen zu verhindern. Von 1867 an wurden dann auch die angefangenen Stromkorrekturen, bei welchen, wie schon oben erwähnt, etliche Rand-Auen zu Festland wurden, wenigstens teilweise zurückgebaut.

Seitdem wurden „Rheincorrecturen“ durch ein wohldurchdachtes System von Längsleitwerken („Kribben“ parallel zur Strömung) und Buhnen (quer zur Strömung) in vielen Abschnitten bis auf den heutigen Tag vorgenommen. Die Aufschüttun-

gen dürfen nicht über den mittleren Wasserstand hinausragen, sondern müssen Hochwassern freien Abfluss gewähren. Die Strombauwerke sollen vielmehr eine ausreichende Strömung in die Fahrrinne lenken, um Anschwemmungen wegzuspülen. Insgesamt wurden bis 1951 zwischen Mainz und Koblenz 47 Längsleitwerke mit insgesamt 44,7 km Länge und 310 Querbuhnen mit insgesamt 26,5 km Länge aufgeschüttet. Gleichzeitig wurde durch Bagger eine durchgehende Fahrrinntiefe von mindestens 2,10 m bei normalem Wasserstand geschaffen, die auch für die Ladekapazität moderner Lastschiffe ausreicht, bei einer Fahrrinnen-Breite von 120 bis 150 Metern.

Ganz wichtig war die Beseitigung der gefährlichsten Felsenriffe im Mittelrhein durch Sprengungen oder durch Zertrümmerung mit einem 18 t schweren, dampfgetriebenen Fallmeißel. So sind einige Felsen in obiger Aufzählung heute nicht mehr vorhanden.

Besondere Probleme bereiteten die Hindernisse im **Binger Loch**. Hier gab es zwar schon in frühgeschichtlicher Zeit eine ca. 4.50 m breite Durchfahrt am rechten Rheinufer, die also bei ausreichendem Wasserstand die Passage kleinerer Lastkähne zuließ. (Die Überlieferung, dass im Mittelalter Schiffsladungen wegen des Binger Lochs auf einem

„Kaufmannsweg“ zwischen Rüdesheim und Lorch transportiert worden seien, ist völlig unzutreffend. In alten Urkunden und Karten wurde der Kaufmannsweg nie erwähnt. Erst um 1830 hatte der Wiesbadener Oberst v. Cohausen diesen Begriff in die Welt gesetzt.) Immer wieder wurde seit dem 11. Jahrhundert versucht, bei Niedrigwasser einen Teil der Felsen abzubrechen, wobei die Durchfahrt nur auf 6.30 m verbreitert werden konnte. Die Nachricht, dass das Frankfurter Holzhandelshaus Stockum am Ende des 17. Jahrhunderts durch holländische Ingenieure die Durchfahrt für die Passage von Flößen verbreitern ließ, ist so zu interpretieren, dass lediglich die ärgsten Felsspitzen im Riff abgeschlagen wurden. Rheinflöße waren durchschnittlich 240 m lang und 60-70 m breit und gingen niemals durch diese schmale Öffnung, sondern rutschten bei einem Tiefgang von 1.00-1.30 m per „aquaplaning“ über die ganze Breite des Riffs hinweg.

Erst 1830-32 ließ die rheinpreussische Strombauverwaltung die 6.30 breite Durchfahrt auf 23 m erweitern. An dieses wichtige Ereignis erinnert noch heute auf der linken Seite des Binger Lochs ein Denkmal. Ja man ließ damals eiserne Fingerlinge fertigen, in die gleich einem Edelstein ein geschliffenes Quarzit-Bröckchen aus dem Felsenriff

eingefasst war. 1893/94 wurde die Durchfahrt nochmals auf 30 m erweitert. Alternativ hierzu wurde 1860-73 links von den Lochsteinen ein „zweites Fahrwasser“ angelegt, das zwar felsfrei, aber von geringerer Fahrtiefe war. Dieses blieb nur den zu Tal fahrenden Schiffe vorbehalten, während die Bergfahrer durch das Riff fahren mussten.

Durch die Erweiterung der Durchfahrt floß aber das Wasser schneller ab, sodass der Wasserstand auf der Rheingau-Strecke merklich gesenkt wurde. Also mussten die Wasserbauingenieure neue Strombauwerke einbauen, um den Wasserspiegel wieder anzuheben. Hierzu zählt heute die „Binger Mauer“, ein Leitwerk vor den Nahemündung, die vor ca. 30 Jahren errichtet wurde. Dabei wurde auch das „Zweite Fahrwasser“ wieder verschlossen und dafür 1974 das Felsenriff 120 m breit geöffnet. Damit scheint das Binger Loch seinen Schrecken verloren zu haben.

Bildnachweis

Die Detailkarten sind aus dem “Der Rhein von Straßburg bis zur holländischen Grenze in technischer und wirtschaftlicher Beziehung” von E. Berghaus, 1902, entnommen.

Im Zuge der Rheinregulierung entstanden Bühnen und Krippen, Rheinarme wurden stillgelegt, Inseln verschwanden oder wurden angelandet, so daß von den 1573 bezeugten 24 Rheinauen heute nur noch sieben zwischen Walluf und Bingen übrig geblieben sind.¹

Eine davon ist die Eltville gegenüberliegende Eltviller- oder Königsklinger Aue. Sie ist ca. zwei Kilometer lang und in der Mitte ca. 500 Meter breit und läuft nach beiden Seiten spitz zu. Der Name „Eltviller Aue“ ist zwar geographisch, nicht aber politisch berechtigt. Die Insel, die ursprünglich zum Rheingau gehörte, gehört heute zu Rheinland-Pfalz.

Im Gegensatz zu den Inseln am Mittelrhein, die Werthe oder Wörthe genannt werden, bezeichnet man die Inseln im Rheingau als Auen, was aber auch gleichzeitig „wasserreiches Wiesenland“ bedeutet. Darum ist es oft zweifelhaft, ob es sich um eine Insel oder um ein Sumpfgebiet handelt, wenn von einer Au bzw. Aue die Rede ist.

Die Eltviller Aue hat eine lange und wechselvolle Geschichte und war für Eltville von schicksalhafter Bedeutung. Während des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1636 wurde von der Insel aus die Eltviller Burg von den Schweden in Brand geschossen. Bis auf den Wohnturm wurden dabei alle Gebäude zerstört und anschließend nicht wieder hergestellt. Nur der Ostflügel wurde in veränderter Form wieder aufgebaut.

In den Revolutionskriegen im Februar des Jahres 1793 beschossen die Franzosen zwei Tage lang von der Insel aus die Stadt, richteten dabei aber keinen größeren Schaden an.² Nur die vor den Toren der Stadt gelegene Nikolauskapelle wurde stark beschädigt und konnte danach nicht mehr als Gotteshaus genutzt werden. Noch Jahrzehnte später waren die Einschüsse der Kanonenkugeln beispielsweise an der Mauer der Burg Crass und am Standbild des Hl. Johannes von Nepomuk vor dem Eltzerhof zu erkennen.

Namen ändern sich

Auf Abbildungen aus den Jahren 1573 und 1575 sind drei unmittelbar vor Eltville liegende Inseln zu erkennen, die „Kingelau“, die „Landschreiber Auwe“ und der „neue Sand“. Diese drei Inseln sind heute zu einer einzigen Insel zusammengewachsen. Namensgeber war die Kingel-

au. Ihr Name war über Jahrhunderte einem ständigen Wandel unterworfen. In alten Aufzeichnungen liest man u.a. Künell- oder Koenellau, auch Kongel-, Kungß-, Kungel- oder Königelauwe, genannt nach den Kunigeln, das waren Kaninchen, die hier einmal „zur Lust“ von Erzbischof Dieter von Isenburg gehalten wurden.³

Am Ende des 18. Jh. hieß die Insel Königlingesau - woraus dann wohl der heutige Name entstanden ist. Als Erklärung könnte hier die Tatsache dienen, daß im Jahre 840 König Ludwig der Fromme auf einer Rheininsel zwischen Mainz und Ingelheim verstorben ist. Noch lange danach soll dort jeden Samstag zur Sterbestunde des Königs das Totenglöckchen geläutet haben. Bei der Sterbeaue könnte es sich um eine der vor Eltville liegenden Auen gehandelt haben, ausdrücklich erwähnt ist dies jedoch nicht.

Die Rheininseln – heiß begehrt

Die Inseln im Rhein spielten im Mittelalter eine große Rolle. Sie dienten als Jagd- und Fischgründe und als Wiesen und Weideland, ebenso als Obst- und Gemüseärten. Kurfürsten, Klöster, Adlige und Städte strebten nach ihrem Besitz und versuchten, ihre Besitzansprüche auch mit kriegerischen Maßnahmen durchzusetzen. Das war der Anlaß zu mehreren Streitigkeiten und Prozessen, infolgedessen einige der Rheininseln zwischen Walluf und Rüdesheim als Kriegs-, Zank-, Streit- oder Haderauen in die Geschichte eingegangen sind.

Eine der ersten Inseln, die durch einen Streit aktentkundig wurde, war eine gegenüber von Eltville gelegene, später Gottesthaler- oder Nonnenaue genannte Insel. Sie hatte anfänglich vermutlich zum Königshof, später zum Erzbischöflichen Hof gehört und wurde von Erzbischof Markulf 1141/42 dem Kloster Gottesthal in Winkel geschenkt. Der Besitzer der Insel wurde gleichzeitig von allen Abgaben freigestellt.

Markulfs Nachfolger bestätigte diese Schenkung zweimal. Das zweite Mal 1151 allerdings mit der Einschränkung, daß zwei Mansen dem Kloster Eberbach gehören sollten. Es muß sich dabei um eine neuangeschwemmte Insel von etwa 60 bis 70 Morgen⁴ gehandelt haben, die mit der ersten verbunden war.

Diese Insel wurde auch von der Stadt Mainz beansprucht. Nachdem sie aber zu Gunsten des Klosters Eberbach darauf verzichtet hatte⁵, kam es zu weiteren Zänkereien zwischen den beiden Klöstern, bis ein Schiedsgericht 1213 im Beisein beider Parteien die Grenzen festlegte. Auf einer anschließenden Synode in Mainz war der Gottesthaler Probst jedoch nur schwer zu bewegen, sich mit dem oberen Teil der Insel zu begnügen. Der Eberbacher Teil lag in der Nähe des Klosterhofes „Sand“ auf der anderen Rheinseite und wurde vermutlich auch von diesem verwaltet, später jedoch vom Hof Draïs. Diese Insel ist heute angelandet.

Außer diesen beiden Inseln entstand noch eine weitere bei Budenheim, die von den Brüdern vom Sandhof bepflanzt und somit befestigt wurde. Nach vielem Hin und Her wurde sie dem Mainzer Kurfürsten zugesprochen, der sie - für sein Seelenheil - dem Kloster Eberbach schenkte.⁶

Ein neuer Kontrahent

In dieser Zeit war der Rheingau nach jahrhundertelangen Bemühungen der Mainzer Erzbischöfe durch die Veroneser Schenkung im Jahre 983 in deren Besitz übergegangen. Auch die Gebiete auf der anderen Rheinseite von Mainz bis Bingen betrachteten die Mainzer Erzbischöfe als ihrem Territorium zugehörig, ausgenommen Ingelheim mit seiner Kaiserpfalz, die in Besitz des Kaisers verblieben war.

Aber schon im 14. Jh. änderte sich die Situation gravierend, als Kaiser Karl IV. dem Pfalzgrafen das Pfandrecht an Ingelheim übertrug und damit einen Keil in den Kurmainzer Besitz zwischen Mainz und Bingen trieb.

Die Pfalzgrafen, denen es auch, und vermutlich in erster Linie, um den Zugriff auf die Zollstellen am Rhein ging, sahen sich als Nachfolger des Kaisers. Sie beriefen sich auf das Reichsrecht und beanspruchten darum fortan die Oberhoheit auf dem Rhein. Sie begründeten damit auch ihren Anspruch auf die Inseln im Rhein und das Recht zur Fischerei im dortigen Eiswasser. Da der Mainzer Erzbischof jedoch auf seinen älteren Rechten bestand, war damit der Grundstein zu einem mehrere Jahrhunderte währenden Streit gelegt.

Das ganze Problem wurde noch dadurch verschärft, daß der Rhein die Eigenart hatte, die Sande

hauptsächlich auf der linken Rheinseite anzuschwemmen. So war es für den Kurfürsten von der Pfalz ein Leichtes, jede neu sich bildende Insel sofort in Besitz nehmen zu lassen und weiter zu verleihen, damit sie sogleich mit Weiden bepflanzt und somit befestigt werden konnte.⁷

Nach zwei Rheinbefahrungen, die einer Bestandsaufnahmen dienten, entstanden die ältesten bildlichen Darstellungen der links und rechts des Stromes gelegenen Orte auf der Strecke zwischen Walluf und Bingen. Die eine Karte von 1573 ist vom Rheingauer Ufer aus aufgenommen und enthält eine genaue Beschreibung aller Inseln, jedoch auf dem Kopf stehend. Sie zeigt im Gegensatz zu der 1575 entstandenen Karte Budenheim, Heidesheim und Ingelheim. Der Maler der Karte von 1575 hatte seinen Standplatz am linken Rheinufer. Auf seiner Karte ist im Gegensatz zu der Karte von 1573 die Wallufer Johanniskirche jenseits des Rheingauer Gebücks verzeichnet, während die erstere am Gebück beginnt.

Über die fortdauernden Auseinandersetzungen und die vergeblichen Schlichtungsbemühungen zwischen Kur-Pfalz und Kur-Mainz vom 15. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts berichtet Wolf Heino Struck 1977 ausführlich in den Nassauischen Annalen.

Im Dreißigjährigen und im Pfälzischen Erbfolgekrieg ruhten die Streitigkeiten vorübergehend, flammten aber danach erneut auf.

1715 kam es dann endlich zu einer Vereinbarung zwischen den streitenden Parteien. Danach wurden die Auen aufgeteilt. „Die Landschreiber- oder Königlingsaue“ wurde dabei dem Kurfürstentum Mainz⁸ zugesprochen. Daraus ist zu schließen, daß zumindest diese beiden Inseln damals schon zusammengewachsen waren.

Diese Abmachung blieb wirksam bis zu den französischen Revolutionskriegen. Im Frieden von Luneville 1801 wurde dann die Fahrinne der stromabwärtsfahrenden Schiffe zur Landesgrenze zwischen Deutschland und Frankreich festgelegt. Seit 1945 bildet der Rhein - und zwar die Mitte des Stromes - die Grenze. Die Königsklinger Aue gehört somit seit Beginn des 19. Jahrhunderts zur anderen Rheinseite - erst zu Frankreich - später zu Hessen Darmstadt - heute zu Rheinland-Pfalz. Sie wird von Heidenfahrt aus verwaltet.

Neue Zeit – neuer Name

Infolge der Säkularisation kam die Insel in Besitz von Johann Maria Kertel und wurde „Kertel Aue“ genannt. Sie scheint in der Hauptsache landwirtschaftlich genutzt worden zu sein.

Kertel, der als „Handelsmann“ bezeichnet wurde, war sehr reich und hatte verwandtschaftliche Beziehungen zu einflußreichen Familien im Rheingau. Seine Frau, eine geborene Heimes, war die Nichte des Weihbischofs Heimes aus Hattenheim. Kertel, der die Mainzer Ranzengarde begründete, ist in Mainz unvergessen.⁹

Kertel kaufte oder ersteigerte nach 1803 mehrere Eberbacher Klosterhöfe auf der rechten und der linken Rheinseite. Er wohnte lange Zeit in Eltville, wo er Mitglied des Stadtrates war. Er erwarb auch den Steinheimer Hof, den er seiner Tochter, verheiratete Wittekind, vererbte. Nach ihrem Tod wurde das Anwesen versteigert.

Gemeinsam mit dem Freiherrn von Bodelschwingh erwarb Kertel auch den Draiser Hof, überließ ihn dann aber dem Freiherrn. Kertel erwarb auch den Bechtermünzhof, den er seiner zweiten Tochter vererbte. Sie war mit Leonhard Baus verheiratet. Dieser machte sich einen Namen bei den Protestaktionen gegen die Rheinregulierung. Er schrieb mehrere Artikel gegen die Rheinkorrektur. Baus ist es mitzuverdanken, daß die kleine Gies bei Hattenheim wieder geöffnet wurde.¹⁰

Ein einzigartiger Blick

Nach Kertels Tod erwarb Adolph Freiherr Langwerth von Simmern 1835 die Eltviller Aue. Die Familie Langwerth von Simmern, die seit 1464 im Rheingau beheimatet und mit den meisten Rheingauer Adelsfamilien verwandt oder verschwägert war, hatte ihren Rheingauer Stammsitz in der Hattenheimer Burg. Sie war auch jahrhundertlang in Besitz der vor Hattenheim gelegenen Rheininsel gewesen, die dem Langwerther Gut als wichtige Futterquelle diente.

Im Zuge der Sanierung der Familiengüter wurde die Hattenheimer Aue jedoch 1810 an den Grafen von Westfalen für 10400 fl. verkauft und dafür kurz darauf ein großes Wiesengrundstück auf einer bei Biebrich gelegenen Insel erworben. Dieses Wiesenland wurde 1835 wieder verkauft, um von dem Erlös die Eltviller Aue kaufen zu können.¹¹

Die Königsklinger Aue, die nach einer Vermessung von 1846 125 Morgen groß war, blieb bis 1851 in Familienbesitz. Zu dieser Zeit waren dort vermutlich mehrere Wirtschaftsgebäude, nicht aber ein herrschaftliches Haus vorhanden, wie man einer Beschreibung von Heinrich Freiherr Langwerth von Simmern entnehmen kann:

„Die Au, so heißt die Rheininsel, welche mein Vater unserem Garten gegenüber besaß. Dort fand ich ländliches Stilleben. Welche Freude war es nicht, wenn der alte Militärmantel meines Vaters mit dem roten Futter und dem Kragen mit dem Kettchen am Löwenkopf nach dem „Rheingarten“ gebracht ward, wenn das herbeigeläutete Boot von drüben herüberkam und wir den Strom dann durchkreuzten! Welch herrliches Schwarzbrot, welche Milch, welche Kirschen gab es dort drüben! Wie wohlthuend berührte mich das für die Herrschaft reservierte Zimmer, das sogenannte „Salet“, durch seine Einfachheit! Wie herrlich war es im Heu zu liegen, vor sich der wirklich einzigartige Blick auf das rechte Rheinufer mit Eltville und dem Taunus! Für meine ganze Kindheit ist diese Au von der größten Bedeutung gewesen. Die vollkommene Stille und Abgeschlossenheit durch das umgebende Wasser übten stets einen unbeschreiblichen Zauber im Gegensatz zu der Unruhe des Rheingaaues auf mich aus.

Später habe ich dort auch regelmäßig im freien Rhein gebadet, was am rechten Ufer der Straßenujugend wegen kaum möglich war. Zu allem diesem kam die erquickende Kühle und das Grün der Wiesen, während am rechten Rheinufer, wenn es guten Wein geben sollte, alle Rasen verbrennen mußten. Einen größeren Gegensatz gegen die Au als ein Spaziergang auf der staubigen Rheingauer Chaussee oder in den Weinbergen kann man sich nicht denken...“¹²

Als Adolph Langwerth von Simmern 1846 verstarb, geriet das Gut unter Vormundschaft, die Eigenbewirtschaftung wurde aufgegeben und die Landwirtschaft verpachtet. Darum wurde die Insel, die als Futterlieferant nicht mehr benötigt wurde, 1851 verkauft.

Die Ära Marix

Neuer Eigentümer war Salomon Marix, ein reicher Seidenwarenhändler aus Lyon, der sich 1851 in Eltville niedergelassen hatte. Er ließ sich dort eine

prächtige Villa und in unmittelbarer Nähe derselben ein Gästehaus errichten. Marix kaufte ganze Distrikte der Eltviller Gemarkung, um sich einen großen Park anlegen zu lassen, der mit Gewächs- und Treibhäusern und chinesischen Pavillons ausgestattet war.

Die Jahreszahl 1853 auf einem alten Foto des ehemaligen Herrenhauses auf der Eltviller Aue läßt vermuten, daß es zeitgleich mit der Villa Marix erbaut wurde. Fachleute äußern zuweilen die Vermutung, das kleine, im Stil der Krimvillen erbaute Schlößchen sei dem berühmten Architekten Karl Friedrich Schinkel zuzuschreiben. Schinkel verstarb jedoch bereits 1841, somit könnte der Entwurf nur aus der Schinkelschule stammen.

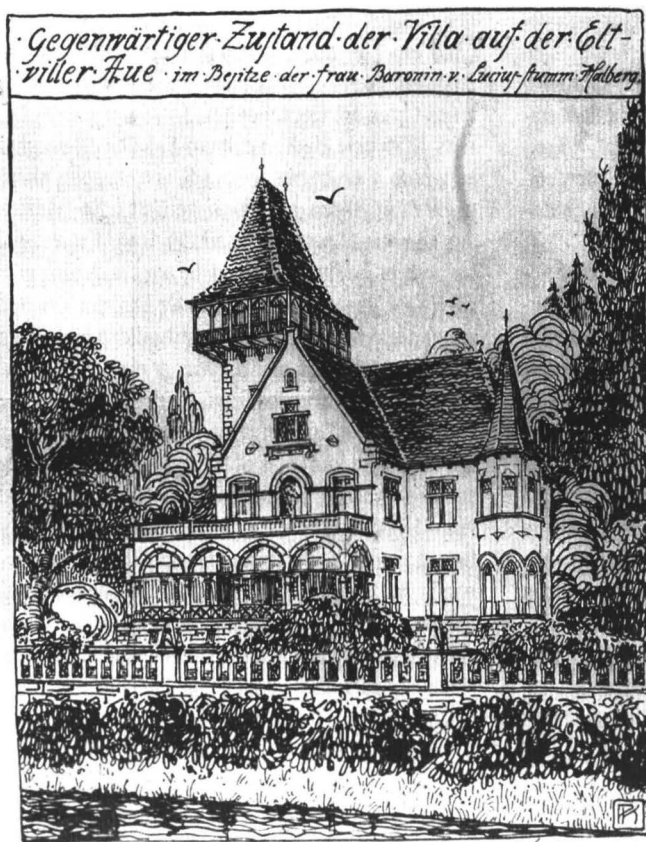
Marix, der sich u.a. auch in Wiesbaden¹³ und auf dem Hansenberg in Johannisberg¹⁴ engagierte, führte ein großes Haus. Sein Anwesen zog viele Be-

sucher an. Wiederholt empfing er fürstlichen Besuch, der auch auf die Aue eingeladen wurde. Eines Tages besuchten ihn zwei russische Großfürstinnen, die in Schlangenbad zur Kur weilten. Der Rheingauer Bürgerfreund berichtete von einer Kahnfahrt auf dem Rhein: „Die beiden Fürstinnen befanden sich auf einer prachtvoll geschmückten Gondel unter einem Baldachin. Sämtliche Matrosen in großer Anzahl waren weiß und roth gekleidet und sahen in ihrem netten Costüm ausnehmend gut aus. Die schöne Musik und der taktmäßige Ruderschlag waren in der Verbindung mit dem harmonischen Ganzen geeignet, uns dieses Bild als „Feenmärchen“ erscheinen zu lassen, dem selbst der heitere Himmel zu lächeln schien.“¹⁵

Immer wieder berichteten die Zeitungen von großen Festgelagen, bei denen Marix seinen Garten illuminieren und auf der Aue Böllerschüsse abfeuern ließ. Eines Tages verurteilte ihn der Eltville Bürgermeister wegen der nächtlichen Ruhestörung zu einer Geldstrafe von 6 fl.. Marix verwahrte sich in der Presse gegen die Einmischung des Eltviller Bürgermeisters. Die Sache gehe diesen überhaupt nichts an, die Insel gehöre zu Heidesheim, und der dortige Bürgermeister habe die Schießerei genehmigt.¹⁶

Nach ihrer Hochzeit bewohnten Salomon Marixens Tochter Olga und ihr Mann, der russische Großfürst Serebriany, die Insel, die darum im Volksmund den Namen Olga-Insel erhielt. Die Ehe wurde jedoch geschieden. Olga Marix lebte danach im Kreise ihrer Familie in der Eltviller Villa.

1878 pachtete Franz Herber die Landwirtschaft auf der Eltviller Aue.¹⁷ Damals wurde ein größerer Viehbestand angelegt. Mehrmals brannte es in den folgenden Jahren auf der Olga-Insel, die Brände wurden jedoch immer wieder gelöscht. 1886



Die alte Villa auf der Eltviller Aue

ging sie in den Besitz einer Prinzessin von Mondarco über. Sie ließ auf der Olga-Insel umbauen und die Wände der Zimmer in der Villa mit Porzellan verkleiden.¹⁸

Ein neuer Besitzer Baron von Stumm-Hallberg

1888 stand die Insel erneut zum Verkauf. Neuer Eigentümer wurde der Geheime Kommerzienrat Freiherr von Stumm-Hallberg aus Neunkirchen. Nach einem Zeitungsbericht soll er für die Insel 130.999 Mark bezahlt haben, obwohl Prinzessin von Mondarco sie für 160.000 Mark gekauft und außerdem 40.000 Mark für Umbauten ausgegeben habe. Allein die Gebäude seien auf 234.000 Mark taxiert worden.¹⁹

Nach diesem Bericht war die Insel 160 Morgen groß und hatte ausgedehnte Acker- und Wiesenanlagen mit vielen Obstbäumen. Das Wäldchen sei Nistplatz für Fasanen, die bisher aber „sorglich geschont“ worden seien. Außerdem befänden sich dort ausreichende „Gebäulichkeiten“ für landwirtschaftliche Zwecke. Die prachtvolle Villa dort entbehre allerdings „der inneren Einrichtung“.²⁰ Freiherr von Stumm-Hallberg ließ in den nächsten beiden Jahren zusätzlich 120 Fasane auf der Insel aussetzen und Obstplantagen anlegen.

Der neue Inselherr wurde 1836 als Carl Friedrich Stumm geboren. Er stammte aus einer alteingesessenen Familie aus dem Hunsrück. Einer seiner Vorfahren, Johann Nikolaus Stumm, hatte dort schon 1715 einen Eisenhammer errichtet und war damit Begründer der Stumm'schen Eisenindustrie geworden.²¹

Carl Friedrich, der früh seinen Vater verloren hatte, arbeitete vor dem Studium in seinem Werk in Neunkirchen, wobei er sich umfassende praktische Kenntnisse erwarb. 1883 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben. Stumm-Hallberg war Reichstagsabgeordneter und einer der ersten Sozialpolitiker in Deutschland. Er wirkte mit an Bismarcks Sozialgesetzen und vertrat gleichzeitig die Interessen der gesamten deutschen Eisenindustrie.

Ein weiterer Besitzwechsel

Als Freiherr von Stumm-Hallberg 1901 starb, erbte seine Tochter Berta von Lucius die Eltviller Aue und nahm dort ihren ständigen Wohnsitz. Bald

darauf muß sie sich von ihrem Ehemann Baron Lucius von Stouden (1869-1935) getrennt haben, der als Diplomat sehr oft im Ausland tätig war.

Auf der Insel war inzwischen eine weithin bekannte Obstplantage entstanden, die sich zu einem Mustergut entwickelt hatte. Nach einem Zeitungsbericht²² waren dort 5000 Kern- und Steinobstbäume, hauptsächlich Zwetschgen, Äpfel und Birnen vorhanden, womit bereits „eine beachtliche Rente erzielt“ werde. Die Insel habe außerdem einen alten Baumbestand von herrlichen alten Eichen und sei mit reizenden Parkanlagen versehen. Mit dem „Herrschaftshaus in altgothischem Stil“ sei die Insel ein beneidenswerter Herrschaftssitz.

Die Insel – ein Badeparadies

1905 stellte Frau von Lucius die östliche Spitze der Insel zur Errichtung einer Badeanstalt für die Eltviller Bevölkerung zur Verfügung. Schwimmbäder waren damals keine Selbstverständlichkeit. Nach einer Verordnung aus dem Jahre 1858 durften Badeanstalten und Badeplätze nicht in der Nähe eines Ortes angelegt werden. Trotzdem gab es bereits 1875 eine Badeanstalt am Eltviller Rheinufer, es wurde aber immer wieder Klage wegen unkontrolliertem Baden im Rhein geführt. „So badeten am Samstag Abend dicht an der Burg Crass zwei halbwüchsige Jungen ganz nahe am Land. Eine größere Zahl Spaziergänger, darunter Damen, konnten daher diesen einzigen schönen Eltviller Spazierweg nicht benutzen und mußten wieder umkehren.“²³

Das neue Strandbad auf der Insel war für die Eltviller Jugend ein Paradies. Es handelte sich dabei um eine schwimmende Station, die hin und her geschleppt werden konnte und jedes Jahr im Herbst zum Überwintern zum Schiersteiner Hafen gebracht wurde. 1906 vermeldet der Rheingauer Beobachter, das neue Badehaus auf der Aue sei eröffnet, man sei von der Größe begeistert und auch von dem sauberen Wasser auf der Insel. Beklagenswert seien dagegen die Verunreinigungen des Wassers auf der rechten Rheinseite.²⁴

Hedwig Witte, 1906 in Eltville geboren, erinnerte sich gerne an ihre Jugend und die auf der Eltviller Aue genossenen Badefreuden. Sie erinnerte sich an das „wunderbare Strandbad mit Bäumen und helle Sand“ und an das „unvergessene Böttchen, die Möwe“, welches die Badegäste beförderte. Sie be-

richtet auch von den „mit rotweiße Vorhäng verschlossene Badezelle“ von denen man „vom Dach erunner mit eme Köppert in die hoche Welle hippe“ konnte, sowie von einer Einzelzelle, in der nicht nur die alten Damen schwimmen konnten, sondern auch „de Frühmesser in seine alte Daache gepuddelt hot“. Sie beschreibt abendliche „Parties“, die „dribbe stattgefenne habbe“, nachdem der damalige Weinbaudirektor Gareis Wein und Pfirsiche für eine Bowle mitgebracht hatte. Hedwig Witte vergaß auch nicht anzumerken, daß solche Festivitäten nicht gerne gesehen wurden, denn „am nächste Sonntag hot de Parre von de Kanzel über das unzüchtige Treiben im Strandbad gewettert.“ Sie war jedoch überzeugt: „...do war abber sicher nix droa...“²⁵ Die Badeanstalt, die auf alten Benzinfässern aufgebaut war, wurde 1939 bei Ausbruch des Krieges geschlossen.

Wilhelm Kreis plant ein neues Herrenhaus

1910 ließ Frau von Lucius „die reizende Villa, die von je ein besonderes Bewunderungsobjekt aller Rheinreisenden gewesen“,²⁶ vollständig niederreißen und eine neue Villa errichten. Ursprünglich scheint ein Umbau geplant gewesen zu sein. Architekt Kahm aus Eltville hatte bereits 1909 eine Zeichnung des Vorgängerhauses angefertigt. Als er jedoch kurz darauf einen großen Auftrag in Brasilien annahm und seinen Wohnsitz dorthin verlegte, beauftragte Frau von Lucius Wilhelm Kreis mit der Planung ihres neuen Hauses. Kreis war ihr kein Unbekannter. Im Jahre 1900 hatte er im Auftrag ihres Vaters auf dem Kirchberg in Landstuhl einen Bismarckturm errichtet.

Kreis stammte aus Eltville, wo sein Vater als Landvermesser tätig war. Als 23jähriger Architekturstudent hatte er 1896 „unter Hunderten von Konkurrenten“ den ersten Preis bei einem Architektenwettbewerb für den Bau des Völkerschlacht-Denkmal in Leipzig gewonnen. Diese Auszeichnung soll damals eine Sensation gewesen sein. Wegen seiner Jugend, so vermutet Kreis später, habe er trotz der Auszeichnung seiner Ideen den Auftrag zur Ausführung nicht erhalten. Beauftragt wurde der Gewinner des 4. Preises, der jedoch die Kreischen Ideen in seine Ausführung mit einbezog.

Kreis soll ein Genie gewesen sein, Maler, Bildhauer und begabter Pianist. Seine Zeichentechnik

und Architekturdarstellungen sollen einzigartig unter den deutschen Architekten gewesen sein. Als großer Bewunderer Bismarcks ging er auch aus dem Wettbewerb für den Bau von Bismarcktürmen als dreifacher Sieger hervor. Danach entstanden 50 Bismarcktürme, darunter auch der Bismarckturm in Ingelheim auf seinem Reißbrett. Wilhelm Kreis baute das erste Hochhaus Deutschlands, das Wilhelm Marx-Haus, und das Planetarium in Düsseldorf.²⁷

Bei der Vergabe der Bauarbeiten auf der Aue seien die Eltviller Geschäftsleute weitgehend berücksichtigt worden. Man könne sich von dem Umfang der Arbeiten einen Begriff machen, wenn man in Betracht ziehe, daß allein 25 Maler damit beschäftigt seien, schrieb der Rheingauer Bürgerfreund. Auf dem Foto, das anlässlich der großen Einweihungsfeier gemacht wurde, sind alle an der Arbeit beteiligten Handwerker, der Architekt, der Bauunternehmer, Georg Josef Kremer und die Bauherin mit Familie zu sehen.

Gleich nach Fertigstellung kam Prinz Heinrich von Preußen zu Besuch. „Mit großem Interesse besichtigte der hohe Gast den neuentstandenen Villenbau und beteiligte sich alsdann an der Fasanenjagd...“²⁸

Gleichzeitig mit dem Bau des Hauses wurde das Teehäuschen an der Westspitze der Insel errichtet. Weitere Neu- und Umbauten folgten, mit denen der Eltviller Baumeister Georg Josef Kremer betraut wurde. Bei seinem Ableben 1936 schrieb die Inselherrin seiner Familie: „Es ist wohl nicht ein einziger Bau auf der Insel, den er nicht errichtet oder verändert hat“.²⁹

1912 erwarb Baronin von Lucius auch noch „ein restliches, etwa 50 Morgen großes, ganz mit Weiden bepflanztes Gelände“ und war damit in Besitz der ganzen Rheininsel gelangt. „Das Neuland wird mit Obstbäumen bepflanzt. Bezüglich einer weiteren erst in den letzten 50 Jahren entstandenen namenlosen Rheininsel im sogenannten „Kleinen Rhein“ bei Heidesheim schweben zwischen dem Staate und der Inselverwaltung Verkaufsverhandlungen...“³⁰

Neues Eheglück

Im Mai 1912 heiratet Frau von Lucius den Rittmeister a. D. Graf Adalbert von Francken-Siertorff. Die Hochzeit fand in Wiesbaden statt. Von

einem anschließenden Fest auf der Aue berichtet der Rheingauer Bürgerfreund: „Das neuerbaute Schloß der Frau Baronin von Lucius zeigte sich in feenhafter Beleuchtung. Ununterbrochen, gigantischen Gestalten gleich, zischten Raketen, streute sich ein Meer von Goldregen aus, dabei die Spiegelung in des Rheines Fluten, summa summarium - es war ein herrliches Schauspiel. Für heute hat genannte Dame das Zeppelin Luftschiff gemietet. Solches wird unmittelbar über unserer Stadt kreuzen.“³¹

Graf von Francken-Sierstorpf wurde am 30.9.1856 in Koppisch in Schlesien geboren. Seine militärische Laufbahn, die zu den größten Hoffnungen berechtigt habe, habe leider ein vorschnelles Ende gefunden, schrieb Gräfin Sierstorpf später in ihrem Nachruf. Er habe sich danach „mit aller Kraft der Entwicklung jeder Art von sportlichen Unternehmungen“ gewidmet und vor allem den Automobilsport gefördert.

Sie bescheinigte ihm „ein klares und immer zu treffendes Urteil in allen Fragen der Politik“. In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 sei er auf Bitten von Herrn von Bethmann nach Amerika gefahren, um dort aufklärend zu wirken, habe aber sogleich erkannt, wie aussichtslos es sei, Amerika für den deutschen Standpunkt zu gewinnen. Man habe ihm jedoch in Deutschland nicht geglaubt und ihm auch ein Gespräch mit dem Kaiser verweigert, „seine Majestät dürfe nicht beunruhigt werden“. Am Ende sei alles das eingetroffen, was Graf Sierstorpf vorausgesagt habe.

Graf und Gräfin Sierstorpf engagierten sich auf vielen Gebieten, besonders aber im sozialen Bereich. Im Ersten Weltkrieg war Gräfin Sierstorpf Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Eltville, eines Zweigvereins des „Vaterländischen Frauenvereins Rheingaukreis vom Roten Kreuz“, dem acht Ortschaften im oberen Rheingau angehörten. Gräfin Sierstorpf war ausgebildete Krankenschwester und Inhaberin der Preußischen Rotkreuz-Verdienstmedaille 3. Klasse. Sie war innerhalb des Vereins für die Organisation der Verwundetenbetreuung zuständig. 41 Lazarettbetten stellte sie auf der Aue zur Verfügung und bewirkte, daß die übrigen Eltviller Villenbesitzer 73 Betten für Verwundete bereitstellten. Vermutlich ist es ihr zu verdanken, daß der Eltviller Verein 568 Mitglieder

zählte, während die übrigen Rheingauer Vereine zusammen nur 620 Mitglieder hatten.³²

Am 28. Mai 1922 starb Graf Sierstorpf plötzlich und unerwartet und von seiner Frau tief betrauert im Alter von 65 Jahren. Er wurde in einem heute noch erhaltenen Mausoleum im Osten der Insel beigesetzt. Bis zum Verkauf der Insel wurde dort jeweils an einem Tag im November eine Totenmesse gelesen.

Erinnerungen an eine ungewöhnliche Frau und ihre Familie

Gräfin Sierstorpf, geborene von Stumm wurde am 22.2.1876 auf Schloß Hallberg bei Saarbrücken geboren. Aus ihrer 1896 geschlossenen Ehe mit Freiherr Hellmuth Lucius von Stoden gingen zwei Töchter hervor. Nach dem Tod ihres zweiten Mannes setzte Gräfin Sierstorpf, die sich für Kunst und Wissenschaft interessierte, ihr Engagement als Mäzenin fort. Sie förderte u.a. den Sinologen Richard Wilhelm (1873-1930), den sie schon zu Lebzeiten ihres Mannes kennengelernt hatte. Sie finanzierte einen Lehrauftrag, den Wilhelm 1924 an der Frankfurter Universität erhielt und kurz darauf auch seine Honorarprofessur. Sie förderte auch das von Wilhelm in Frankfurt gegründete China-Institut. Oft besuchte er seine Gönnerin auf der Eltviller Aue, wo er ein eigenes Arbeitszimmer besaß, und begleitete sie verschiedentlich auch auf ihren Reisen.³³

Wilhelm scheint eine Art Beschützerrolle übernommen zu haben, denn 1928 beruft sich der Rheingauer Bürgerfreund auf eine Mitteilung von „Direktor Richard Wilhelm vom China-Institut in Frankfurt a. M.“, der Presseberichte dementierte, nach denen Gräfin Sierstorpf die Eltviller Aue an die Interalliierte Rheinlandkommission verkauft und ihrem gesamten Personal außer dem Fährmann gekündigt habe. Es handele sich dabei um böswillige Verleumdungen, die Behauptungen seien frei erfunden und entsprächen nicht der Wahrheit.

Zu ihrer Zeit waren die Bewohner der Insel ganz nach Eltville orientiert. Die Gräfin lebte unter den Eltvillern, sie tätigte ihre Einkäufe in Eltville und war eine stadtbekannte Persönlichkeit, um die sich viele Geschichten ranken. Gräfin Sierstorpf führte ein großes Haus und hatte mehrere Angestellte, darunter eine Zofe, einen Diener, eine Köchin und auch eine Gesellschaftsdame soll sie ge-

habt haben. In ihren Diensten stand außerdem ein Chauffeur, der in einem ihr gehörigen Haus in Eltviller wohnte, sowie ein Bootsmann, der sie mit dem Inselboot hin und her fuhr. Mit seinem Boot beförderte er neben Personen auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Insel sowie sämtliches Baumaterial.

Dieser Bootsmann war ein Eltviller Original und unter dem Namen „Add“ stadtbekannt. Er ist heute noch unvergessen. Wenn es stürmisch war, konnte es passieren, daß das „Aa-Bootche“ bedenklich schaukelte. In einem solchen Fall soll Add in seiner Aufregung einmal zur Gräfin gesagt haben: „Hock dich emol uff die anner Seit, Frau Gräfin, sonst duhn mir heit noch kentern.“

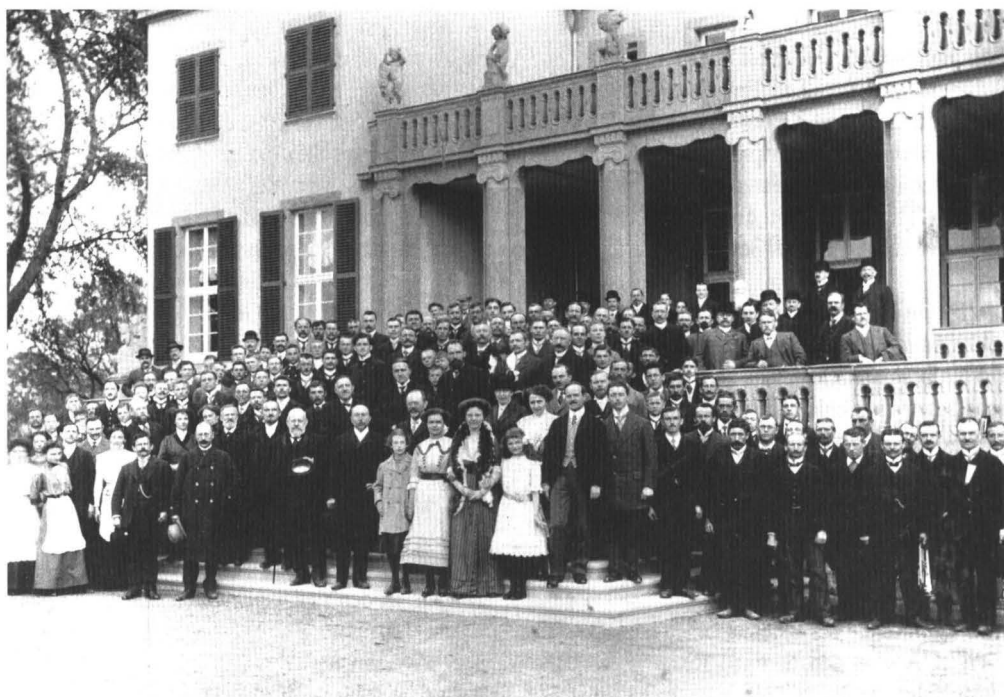
Alte Eltviller äußern sich lobend und bewundern das soziale Engagement von Gräfin Sierstorff. Andere sehen sie kritisch. Sie sei sehr herrisch gewesen im Umgang mit ihrem Personal und habe sich auch mit ihren beiden Töchtern nicht verstanden.

1918 heiratete ihre Tochter Irma Ida von Lucius auf der Eltviller Aue den 28 Jahre älteren Grafen Bernhard von Hirschfeld von dem sie sich jedoch

wieder scheiden ließ. Ihren zweiten Ehemann, den Schriftsteller Alfred Schinzinger heiratete sie 1927 in Neapel. Aus dieser Ehe ging eine Tochter namens Francesca hervor. Nach der erneuten Scheidung nahm Irma Schinzinger ihren Mädchennamen von Lucius wieder an. Sie lebte 10 Jahre auf Capri, danach in Karlsbad, von wo sie im Krieg vertrieben wurde. Sie und ihre Tochter Francesca fanden Unterschlupf bei Gräfin Sierstorff auf der Eltviller Aue. Irma von Lucius starb 1976 in Wiesbaden.

Die zweite Tochter Jutta Elisabeth, 1900 in Berlin geboren, heiratete 1920 Heinrich von Marx Ritter ebenfalls auf der Eltviller Aue. Er soll Halbjude gewesen und nach der Machtergreifung mit seinem jüngsten Sohn nach London geflohen sein. Der älteste Sohn, der blond und blauäugig war, blieb bei seiner Mutter in Deutschland. Jutta starb 1959 in Freiburg im Breisgau.³⁴

Trotz der traurigen Auswirkungen der Nazi-Ideologie auf ihre Familie, war Gräfin Sierstorff Mitglied der NSDAP und soll nach einer unbestätigten Information sogar Hitler auf der Eltviller Aue empfangen haben.



Eltviller Aue: Gräfin Sierstorff, an der Säule rechts: Georg Josef Kremer. Aufgenommen am 30. April 1912

Schwere Kriegs- und Nachkriegszeiten

Gegen Ende des Krieges nahm Gräfin Sierstorpf neben ihrer Tochter und Enkelin viele Verwandte und Freunde, darunter auch Ostflüchtlinge sowie ehemalige Wehrmachtsangehörige in ihrem Schloß auf. Mehrere französische Gefangene waren als Landarbeiter und ein holländischer Gefangener als Gärtner auf der Insel beschäftigt.

Wie sich eine Freundin von Enkelin Francesca erinnert, soll Gräfin Sierstorpf während des Krieges, in dem die meisten Lebensmittel rationiert waren, ihre Angestellte, Familienmitglieder und Freunde beim Essen sehr knapp gehalten haben. Die Tafel sei zwar immer sehr schön und geschmackvoll gedeckt gewesen, die Essensportionen aber knapp bemessen. Gräfin Sierstorpf habe selbst sehr wenig gegessen und habe darum sicher nicht verstehen können, daß die jungen Leute niemals richtig satt geworden seien und darum immer Hunger gehabt hätten. Ein französischer Landarbeiter habe nach Kriegsende einen großen Schinken geschultert und sich triumphierend auf den Heimweg nach Paris gemacht.³⁵

Am Ende des Krieges und gleich danach wurde versucht, die Landwirtschaft auf der Insel zu intensivieren. Das Anwesen wurde von der Lehr- und Forschungsanstalt Geisenheim betreut, die auch die Arbeiter einsetzte. Zur Erntezeit wurden auch Eltviller Frauen und Kinder hinzugezogen. Allein mit der Verwertung der Äpfel und der Herstellung von Apfelsaft waren während der Erntezeit zwei Arbeiter ständig beschäftigt. Trotzdem gelang es anscheinend nicht, größere Gewinne zu erwirtschaften.

1945 wurde die Insel von den Amerikanern beschlagnahmt. Weihnachten 1945 fand auf der Aue eine große Weihnachtsfeier statt, zu der alle dort Beschäftigten eingeladen waren. Auf Einladung des dort wohnenden Generals sangen die Kiedricher Chorbuben ins Englische übersetzte deutsche und amerikanische Weihnachtslieder. Nicht geklärt werden konnte, warum die Insel, die im französischen Besatzungsgebiet lag, zuerst den Amerikanern überlassen wurde. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß sich auf der anderen Rheinseite hinter der Eltviller Aue in den dortigen Rheinwiesen nahe Heidenfahrt ab März 1945 ein großes Internierungslager der Amerikaner befand. Dort sollen

mehr als 50.000 deutsche Kriegsgefangene unter freiem Himmel interniert gewesen sein.

Durch Rückfragen bei der Gemeinde Heidesheim und im Hessischen Hauptstaatsarchiv konnte auch nicht geklärt werden, ob bzw. wann die Insel von französischen Besatzungstruppen übernommen wurde. Zeitweilig wurde die Insel auch von Franzosen bewohnt, darunter auch von einem französischen Zivilisten, der bei der Wiedererrichtung der Mainzer Universität mitwirkte³⁶. Zu dieser Zeit wehte die französische Flagge auf der Eltviller Aue.

Als die Amerikaner 1945 die Eltviller Aue in Besitz nahmen, mußte Gräfin Sierstorpf nach mehr als fünfzig Jahren die Insel verlassen. Ihre Tochter und die Enkelin durften in einem Nebenhaus wohnen bleiben. Gräfin Sierstorpf zog sich mit zwei ihrer treuen Angestellten in ihr Jagdhaus nach Oberrod bei Glashütten zurück. Von ihrem beschlagnahmten Vermögen wurden ihr lediglich 300 Mark im Monat bewilligt.³⁷ Sie starb 1949 in Frankfurt-Sachsenhausen an Magenkrebs.

Noch Anfang der 1950er Jahre wohnte ein amerikanischer General auf der Insel, dessen Tochter die Eltviller Mittelschule besuchte. Sie lud ihre Klassenkameradinnen des öfteren ein, sie auf der Insel zu besuchen und ihr bei den Aufgaben zu helfen. Diese erinnern sich noch heute, daß die Bewohner des Hauses wenig Rücksicht nahmen auf die schönen alten Möbel und das Inventar des Schlosses. Nach einem Gerücht sollen die auf der Insel stationierten Soldaten das wertvolle Meißner Porzellan als Schießscheiben verwendet haben. Nach ihrem Abzug wurden Scherben von echten chinesischen Vasen vor der Insel im Rhein gefunden.³⁸

Nach dem Tod der Gräfin lebten Tochter Irma und Enkelin Francesca weiter auf der Insel. Francesca studierte an der Universität in Mainz. Später erhielt sie eine Professur an der Universität in Aachen. Sie starb vor einigen Jahren in Wiesbaden und wurde von den Nachkommen der Schwester der Mutter beerbt.

Die Familie war ursprünglich sehr reich. Sie war beteiligt an den Stumm'schen Werken in Neunkirchen, an den Farbwerken Höchst und war auch darüber hinaus reich begütert. Sie hatte ein Weingut in Rüdesheim und eines an der Mosel, dennoch mußte die Eltviller Aue 1955 schuldenhalber verkauft werden.



Inselauffahrt von Heidesheim aus.

Foto: Herbert Simon



Wirtschaftsgebäude auf der Aue.

Foto: Herbert Simon



Auenlandschaft.

Foto: Herbert Simon

Neuer Eigentümer war ein Herr Biezle, Besitzer einer großen, gutbesuchten Autobahnraststätte in der Nähe von Bruchsaal, der die Insel jedoch schon bald wieder an Familie Meyer aus Obertshausen bei Offenbach verkaufte. Der neue Inselbesitzer, der inzwischen verstorben ist, war nach dem Krieg durch die Erfindung einer Maschine, mit der man Kunstfasern zu Stoffen weben kann, reich geworden. Er verbrachte zumeist mit seiner Frau die Wochenenden auf der Insel. Oft empfingen sie den Besuch seiner Parteifreunde von der FDP.

Ende der 1980er Jahre wütete ein großer Wirbelsturm auf der Insel, dem viele alte Bäume zum Opfer fielen, und man befürchtete, daß es hundert Jahre dauern würde, bis die Bäume nachgewachsen seien. Aber schon nach nicht einmal zehn Jahren waren die Lücken wieder geschlossen.

Die Familie Meyer ist nicht wie Gräfin Sierstorpf nach Eltville, sondern zur anderen Rheinseite hin orientiert. Mit einem Amphibienfahrzeug erreicht sie von Heidenfahrt aus die Insel, die immer noch landwirtschaftlich genutzt wird. Die Landwirtschaft wird von Angestellten betrieben, die auch auf der Insel wohnen. In den Sommermonaten weiden hier ca. 60 Galloway-Rinder.

Der Rheinarm hinter der Insel ist für große Schiffe nicht befahrbar, kann jedoch von kleineren

Jachten befahren werden. Hinter der Aue im sogenannten Altrhein ist ein Bootsanlegeplatz, der Sommer wie Winter genutzt wird. Dort kann man paradiesische Ruhe und Frieden genießen, seltene Vögel beobachten und sich eine vage Vorstellung davon machen, wie es am Rhein aussah, als er noch nicht gebändigt war und in Freiheit dahinfließen konnte.

Auch heute noch kann man von der Insel einen herrlichen Blick auf das Eltville Rheinufer genießen. Es dürfen jedoch keine Boote an der Insel anlegen, noch darf sie betreten werden. Dies wird vom Besitzer nur in Ausnahmefällen gestattet, beispielsweise am Eltviller Sektfest, wenn von dort aus das große Feuerwerk abgeschossen wird.

Da sich infolge der Erwärmung des Rheinwassers durch die Atomkraftwerke keine begehbare Eisdecke mehr bilden kann, wird es in Zukunft auch nicht mehr möglich sein, die Insel zu Fuß zu erreichen, wie das beispielsweise 1929 und 1954 der Fall war. Viele Eltviller, und nicht nur sie, machten sich damals mit großer Begeisterung auf den Weg, um der Insel einen Besuch abzustatten, was für alle Eisspaziergänger zum einmaligen und unvergeßlichen Erlebnis wurde.



Eisgang 1929. Blick von der Insel auf Eltville.

Literaturnachweis

¹ Siehe - Der Rheinlauf von Mainz bis Köln - Stollfuß Verlag

² Dr. Werner Kratz, Eltville, Baudenkmale und Geschichte, Bd. 2, Seite 237

³ Wolf Heino Struck, Alte Karten vom Rhein - in Nass. Annalen 1977 - Bd. 88

⁴ Dr. Paul Richter, Der Rheingau, eine Wanderung durch seine Geschichte, 1913, Seite 116

Mansen - Hufen - 1 Hufe = 30 bis 32 Morgen

⁵ Der Rheingaukreis - Dr. Paul Richter, Geschichte des Rheingaus, 1902, Seite 105

⁶ Wolf Heino Struck, Alte Karten vom Rhein - in Nass. Annalen 1977 - Bd. 88

⁷ Paul Richter, Eine Wanderung durch die Rheingauer Geschichte

⁸ Nass. Annalen 1977 - Wolf Heino Struck, Alte Karten vom Rhein, Seite 66

⁹ Information: Wolfgang Wucher, Mainz, arbeitet z.Z. an einer Biographie über Johann Maria Kertel

¹⁰ Trauerrede des Vorsitzenden des Vereins für wirtschaftliche Interessen des Rheingaus, Karl Racké für Leonhard Baus, Rheingauer Bürgerfreund 25. 2. 1894 Nr. 16

¹¹ Familiengeschichte Langwerth von Simmern Seite 287 u. 366

¹² Heinrich Freiherr Langwerth von Simmern, Aus meinem Leben

¹³ Lt. Nass. Landeszeitung vom 2. 6. 1864 ließ Marix in Wiesbaden den „Schützenhof“ und die „Pffaffenmühle“ auf Abbruch versteigern.

¹⁴ Rheingauer Bürgerfreund, 28.6. 1871, Nr. 52

„Es freut uns berichten zu können, daß das auf dem Johannisberg oberhalb dem dortigen Bade gelegene vormals Delaspes Haus, welches in den Besitz des Herrn Marix aus Eltville übergegangen ist, nunmehr von Herrn Marix' Sohn, als derzeitiger Eigentümer dieses Gutes, endlich zum Ausbau kommen wird. Dasselbe, be-

reits im Jahre 1829 im Bau begonnen, soll noch in diesem Jahr nach Plänen von Herrn Architekt Schmidt aus Eltville unter dessen Leitung fertig hergestellt werden...“

¹⁵ Mainzer Zeitung - 18.8.1855, Nr. 194

¹⁶ Mainzer Zeitung - 20.7.1853, Nr. 169

¹⁷ Rheingauer Bürgerfreund - 10.10.1878

¹⁸ Rheingauer Bürgerfreund - 10.2.1886

¹⁹ Rheingauer Bürgerfreund - 29.10.1888

²⁰ Rheingauer Bürgerfreund - 4.9.1888

²¹ Berta, Gräfin Sierstorpf, Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg - Ein Lebensbild, 1924

²² Rheingauer Beobachter - 11. 3.1902

²³ Rheingauer Bürgerfreund, Leserbrief

²⁴ Rheingauer Bürgerfreund - 10.7.1906

²⁵ Wiesbadener Kurier, Hedwig Witte: Lissbetche - Was geb ich für mei dumme Gebammel. 1981

²⁶ Rheingauer Bürgerfreund - 19.3.1910.

²⁷ Stadtarchiv Eltville: Festrede anlässlich des 100. Geburtstag von Wilhelm Kreis

²⁸ Rheingauer Bürgerfreund - 18.11.1911

²⁹ Kondolenzschreiben an Frau Hoehl vom 20.12.1936

³⁰ Rheingauer Bürgerfreund - 19.1.1912

³¹ Rheingauer Bürgerfreund - 28.5.1912

³² 1870-1990 - 120 Jahre Rotkreuz-Arbeit in Rheingau, Seite 18.

³³ Information Ursula Ballin, arbeitet zur Zeit an seiner Biographie

³⁴ Angaben über Genealogie Stumm-Hallberg und Nachkommen: Internet -

<http://www.dufner-genealogie.de/du290200/pafg1829.htm>

³⁵ Auskunft Frau Rikkers, Wiesbaden

³⁶ Auskunft Dr. Constanze Schriever, Eltville

³⁷ Information eines ehemaligen Mitarbeiters einer Eltviller Bank

³⁸ Auskunft Frau Rikkers

Die Auen vor Geisenheim Schönborn'sche Aue - Fulder Aue - Ilmen Aue

Die Schönborn'sche Aue (Strom-km 522)

Diese dicht am Ufer vor Geisenheim liegende, heute mit dem Festland verbundene Aue hieß ursprünglich „Stockheimer Aue“. Wir haben hier den seltenen Fall vor uns, dass wir den Zeitraum ihrer Entstehung ziemlich genau kennen; denn 1555 schenkte der Mainzer Erzbischof Daniel Brendel von Homburg (1555-1582) dem Vitztum Friedrich (d. J.) von Stockheim (1544-1556) den Sand, der sich oberhalb von Geisenheim im Rhein gebildet hatte¹. Die frisch geborene Aue wurde damit einem gewaltigen Besitzkomplex eingegliedert, den die Herren von Stockheim - spätestens seit dem ersten

Drittel des 16. Jahrhunderts in Geisenheim ansässig - vor der Winkeler Pforte des Fleckens erworben hatten. Er zog sich in einem rund 200 m breiten Streifen vom Zwiereinshof (Behlstraße 21 mit Stockheimer Wappen von 1549) über das spätere Ingelheimer'sche Palais (Bahnstraße 1) zum Stockheimer Hof (heute Schloss Schönborn mit Stockheimer Wappen von 1550) weiter über die Weber-, Kreuz- und Kirchstraße zum Brennofen und bis zum Rheinufer. In dem Zeitraum von 1635 bis 1651/52 ging der Stockheimer Hof einschließlich der südlich anschließenden Teile und der Aue an die Grafen von Schönborn über, deren Namen sie trägt und in deren Eigentum sie sich noch heute befindet.



Abb. 1: Ausschnitt aus der ältesten Topographischen Karte des Herzogtums Nassau von 1819 nach der topographischen Landesaufnahme von Tranchot Müffling (Hess. HSTA Wiesbaden). Reproduktion P. Claus.

Es war keineswegs selbstverständlich, dass der Mainzer Erzbischof über die neue Rheininsel verfügen konnte; denn bekanntlich zog sich seit dem späten Mittelalter ein endloser Rechtsstreit durch die Jahrhunderte zwischen Kurpfalz und Kurmainz über die Rheinauen, dem wir heute die schönsten und ältesten Rheinstromkarten² verdanken. Kurpfalz erhob Anspruch auf die Oberherrschaft über den gesamten Rhein zwischen Walluf und Kempten, d.h. über alle vorhandenen Inseln und neu entstehenden Sände, auch am rechten Ufer des kurmainzischen Rheingaus. Die Kurpfalz berief sich auf die Pfandschaft am Ingelheimer Grund von 1375, eines uralten, bis in die Karolingerzeit zurückreichenden Reichsgutes. Daher war auch die Berufung auf Reichsrecht möglich, welches ursprünglich das Stromregal einschloss, d.h. das umfassende Recht des Reiches an allen schiffbaren Flüssen einschließlich der Inseln, Auen und Werthe. Kurmainz stützte sich demgegenüber auf die Landeshoheit, wie sie im Rheingauer Weistum von 1324 dem Erzbischof von Mainz zugesprochen wurde und die auch zumindest ein Stück weit in den Fluss hineinreichte³.

1574 nahm der Streit um die Rheininseln an der Stockheimer Aue kriegerische Ausmaße an⁴. Nach einem Bericht des Rheingauer Landeschreibers ist die Aue unter Erzbischof Sebastian von Heusenstamm (1546-1555) noch ein junger Sand gewesen, der sogleich nach seiner Entstehung mit Setzweiden besteckt worden sei. Dies war nicht nur eine nützliche Handlung zur Sicherung des Untergrundes, sondern auch ein höchst symbolträchtiger Akt der Inbesitznahme, ein Herrschaftszeichen. Die Pfälzischen hätten sie zwar sogleich wieder herausgerissen, aber dennoch hätten die von Stockheim die Aue über 28 Jahre in ruhigem Besitz gehabt und mit Weidenschnitt, Pfählehauen, Fischerei und Eisbrüchen genutzt und sogar viele Obstbäume darauf gepflanzt.

Im Morgengrauen des 20. Dezember 1574 aber fielen die Pfälzischen mit etwa 300 Bewaffneten - nach pfälzischer Darstellung sollen es nur 150, lediglich mit Beil und Hacke ausgerüstete Männer gewesen sein - auf der Aue ein und hieben den gesamten Bewuchs nieder. Da ließ der Gewaltbote Sturm läuten und von Böcken am Rheinufer sowie aus Häusern, Türmen und anderen erhöhten Plätzen

Geisenheims mit Geschützen und Doppelhaken⁵ zur Insel und zu den Schiffen hinüberschießen. Dabei traf ein Schuss einen Ingelheimer Bürger tödlich durch den Sturmhut. Die Pfälzischen zogen sich zurück und der Landschreiber schärfte in allen Flecken des Rheingaus den erzbischöflichen Befehl ein, sich allerorten in Alarmbereitschaft zu halten, falls weitere Angriffe auf die Auen geschähen.

Der Rhein zog einst ganz nahe an Geisenheim vorbei. Und etwa an der Hochwassergrenze in der Zollstraße steht ein Haus (Nr. 21) mit einem hübschen Fachwerk-Erker und der Jahreszahl 1618, der sog. Pfefferzoll⁶, die älteste Zollstation im Rheingau (Ersterwähnung 1194) und eine der frühesten Zollstätten am Rhein überhaupt. Jedes beladene Schiff hatte hier ein Pfund Pfeffer zu entrichten. Und da der Leinpfad auf dieser Stromstrecke am rechten Ufer verlief, mussten zumindest die Treidelknechte ganz nahe am Zollhaus vorbei (s. Abb. 2). Im Zuge der Zollerhebung spielten sich hier im Bereich der Stockheimer Aue immer wieder dramatische Szenen ab: Die Schiffer wurden entweder veranlasst, am Ufer anzulegen und zu zahlen, oder Gehilfen des Zöllners fuhren mit Booten die vorbeiziehenden Schiffe an. Manchmal entwischte den Zöllnern ein Schiffer, wenn am Ufer gerade ein anderes Schiff abgefertigt werden musste. Oder man kam an ein rasch rheinaufwärts segelndes Schiff nicht heran „wegen großen Ungestüms des Windes“, wie es in einem Bericht heißt. Schlimmer aber war, dass es seit Mitte des 15. Jahrhunderts zum Dauerstreit zwischen den Wild- und Rheingrafen, die den Zoll vom Reich zu Lehen trugen, und den Mainzer Erzbischöfen gekommen war. Die Erzbischöfe versuchten, die unliebsame Konkurrenz zu ihrem - erst im 13. Jahrhundert eingerichteten - Ehrenfelder Zoll systematisch auszuschalten. Dabei fuhr man sogar schwerstes Geschütz auf: Der Wild- und Rheingraf Gerhard wurde wegen des Geisenheimer Zolls 1443 kurzerhand in den päpstlichen Bann und in die Reichsacht getan. So etwas sprach sich auch unter den Schiffen herum, die sich nun anscheinend einen Sport daraus machten, zollfrei an Geisenheim vorbeizuhuschen. Nur knapp die Hälfte der passierenden Schiffer war überhaupt bereit zu zahlen, die anderen weigerten sich oder boten so unverschämt wenig, dass die Zöllner verzichteten und nur die Namen notierten. Viele kamen

mit Ausreden: Sie wollten bei der Rückfahrt zahlen, behaupteten, das Schiff sei leer, obwohl es nach Ansicht der Beamten geladen hatte, manche Knechte verleugneten den Schiffsherrn, dieser komme zu Fuß nach, manche Schiffer ließen auch wüste Beschimpfungen los, und einer wollte sich eher „henken“ lassen als den Zoll zu geben. So gingen die Einkünfte immer weiter zurück, und gegen Ende des Jahrhunderts (1596) war das Zollhaus gänzlich verfallen. Wie die Jahreszahl am Pfeffertzoll erkennen lässt, hat man 1618 das Zollhaus wieder aufgerichtet und im Jahre 1700 einen allerletzten Wiederbelebungsversuch unternommen. Es war indessen nichts mehr zu machen: Die schöne, altherwürdige und recht zählbeige Einnahmequelle war endgültig versiegt.

Nach diesen krieglerisch-dramatischen Ereignissen an der Schönborn'schen Aue wollen wir doch nicht unerwähnt lassen, dass unser Dichterst Johann Wolfgang anlässlich des Sankt Rochusfestes zu Bingen 1814 sein mildes Auge über das Eiland im Strom gleiten ließ und ihm ein paar kostbare Zeilen gewidmet hat: „Vor Geisenheim erstreckt sich ein flaches, niederes Erdreich bis an den Strom, der es wohl noch jetzt bei hohem Wasser überschwemmt; es dient zu Garten- und Kleebau. Die Aue im Fluß, das Städtchen am Ufer ziehen sich schön gegeneinander; die Aussicht jenseits wird freier.“⁷ Die Karte der ersten Landesaufnahme des Herzogtums Nassau von 1819 gibt wohl etwa den Zustand wieder, den Goethe damals vor Augen hatte.

1837/38 setzten auf Initiative des Freiherrn von Zwieler Bemühungen ein, die Verlandung des Rheinarms bei der Schönborn'schen Aue zu erreichen⁸. Da auf dem linken Rheinufer die „Harter Au“ und die „Alte Sandlach“ an der Mündung der Selz gegenüber Oestrich zunehmend verlandeten, versuchte man sich diesseits durch Gegenbauten zu schützen, und zog einen Steindamm von der Schönborn'schen Aue zum Ufer. Statt jedoch zu verlanden, ging der abgeschnittene Rheinarm wegen des stillstehenden Wassers in Fäulnis über, verpestete die Umgebung mit fauligen Dünsten und bot eine ideale Brutstätte für die Mücken, der Anfang der Schnakenplage.

Von großer Bedeutung für die Gestaltung des Rheinufers und der Auenlandschaft war um die

Mitte des 19. Jahrhunderts die Phase der Rhein-korrekturen, die nach dem Staatsvertrag zwischen Hessen-Darmstadt und Nassau von 1863 zur Erzielung der nötigen Wassertiefe für die Dampfschiffe in Angriff genommen werden sollten. Dagegen erhoben sich laute Proteste aufseiten der Rheingauer Bevölkerung, da auf ihre Interessen nicht genügend Rücksicht genommen worden sei. An vorderster Front kämpfte dabei der Generalkonsul Eduard Lade aus Geisenheim, der nach 1866 seine guten Beziehungen zu Preußen nutzte - 1867 wurde er von Bismarck und dem König in Berlin empfangen - so dass er die Einstellung und den teilweisen Rückbau aller Strombauten im Rheingau erreichte, ein Moratorium, das bis in die 90er Jahre gehalten hat. Die Korrektionswerke am rechten Ufer im westlichen Anschluss an die Schönborn'sche Aue, die bereits wesentlich zur Verlandung der „Lachau“ beigetragen hatten, mussten erhalten bleiben. Um die Jahrhundertwende wurde aber allmählich der langgestreckte Streifen zwischen Aue und Ufer zugeschüttet oder aufgehöhht, ein Prozess, der sich über viele Jahre hinzog. Bei der Gründung der Realschule 1845 wurde oberhalb der Schönborn'schen Aue ein Badepplatz eingerichtet. In Geisenheim wird die Stelle immer noch „das Strandbad“ genannt.

Seit den 1950er Jahren ist die Schönborn'sche Aue zum großen Teil an die Stadt Geisenheim verpachtet, die sie Geisenheimer Bürgern zur Nutzung als Kleingärten überlassen hat. Der 1980 gegründete „Kleingärtnerverein Schönborn'sche Aue e.V.“ hat eine gewisse Ordnungsfunktion und steht den Kleingärtnern beratend und helfend zur Seite. Weiter östlich der nunmehr völlig verlandeten Aue in Richtung Winkel hat sich eine ziemlich urwüchsige Auenlandschaft⁹ erhalten, das „Naturschutzgebiet Rheinwiesen“. Unmittelbar westlich der Aue hatte sich Anfang der 1980er Jahre ein gut bevölkertes Kreuzkrötenbiotop gebildet. Der 1983 auf Initiative von Prof. Gerhard Kuder gegründete BUND Geisenheim konnte erreichen, dass dieser im Eigentum des Landes Hessen befindliche Platz durch Quaderblöcke gesichert und entsprechende Hinweisschilder auf die *Bufo calamita* aufgestellt wurden. Leider ist die Vegetation inzwischen so üppig gediehen, dass der ursprünglich offene Boden weitgehend überwachsen und die Krötenpopulation zurückgegangen ist.



Abb. 2: Aus der Rheinstromkarte des Wilhelm Besserer von 1575 (Hess. HSTA Wiesbaden, Kartenabt. 3011, Nr. 522 R).

Die Fulder Aue (34 ha - Strom-km 521,5)

Die größte und älteste der drei vor Geisenheim liegenden Auen ist die „Fulder Au“, bei der zunächst der häufige Namenswechsel auffällt, an dem sich z.T. ihre Geschichte ablesen lässt. Der älteste bekannte Name ist „Bischofsaue“, im 16. Jahrhundert heißt sie meist „Johannisberger Aue“, wie z.B. auf den Rheinstromkarten von Ulrich Pletzer (1573) und Wilhelm Besserer (1575); dann kommt daneben der Name „Abtsaue“ vor. Nach dem Erwerb der Domäne Johannisberg durch die Fürstabtei Fulda 1716 beginnt sich „Fulder Au“ durchzusetzen, und schließlich kommt im 18./19. Jahrhundert auch die Bezeichnung „Mönchsau“ vor.

Geht man von der ältesten Bezeichnung aus, dann wird sie von Anfang an ein Zubehör des vom Mainzer Erzbischof Ruthard um 1106 gegründeten Klosters auf dem „Bischofsberg“ - später „Johannisberg“ - gewesen sein und damit letztlich auf ursprüngliches Reichsgut zurückgehen, das früh in die Hand der Mainzer Kirche gelangt ist. 1573 ist

jedenfalls bekannt, dass die Insel als freiadeliges Gut vom Erzstift Mainz an das Kloster gekommen ist¹⁰. Die Insel konnte dann im wesentlichen über die Jahrhunderte bis zur Säkularisation trotz mehrfachen Besitzerwechsels der Domäne Johannisberg bei dieser gehalten werden, einmal abgesehen von zwischenzeitlichen Verpfändungen wie der von 1705/06, als sie sich im Pfandbesitz der Grafen von Schönborn befand. Wie die meisten Auen war die Fulder Aue natürlich auch Gegenstand des Streites zwischen Kurmainz und Kurpfalz. Während in einem Mainzer Bericht über die Auen von 1515 festgestellt wird, dass die Insel „kein fassenachthune noch pfarrecht ghen Ingelheim“ gibt, empörte sich der Rheingauer Landstreiber 1573, dass die Pfalz widerrechtlich ein „Rauchhuhn“ verlange, „das zuvor unerhort gewesen“. Dabei bezog er sich möglicherweise auf einen Vorfall des Jahres 1565, als der pfälzische Vogt zu Ingelheim von der Aue des Klosters Johannisberg zwei junge Ochsen pfändete, weil der erzbischöfli-

che Schaffner des Klosters sich weigerte, die auf die Aue gelegte Türkensteuer und das „Auhuhn“ zu entrichten. Der Klosterschmied, dem die beiden Ochsen gehörten, löste die Tiere zwar aus, weil er die Tiere brauchte und seine Ruhe haben wollte, aber der Erzbischof klagte beim Reichskammergericht, und der Prozess war auch drei Jahre später noch nicht entschieden¹².

Die Einzelheiten bei diesen Vorgängen geben einen guten Einblick in die Struktur des Rechtsstreites. Das erwähnte Fastnachts-, Rauch- oder Auhuhn ist wie das Bestecken der jungen Sände mit Weiden ein uraltes Rechtszeichen der Abhängigkeit und steht hier für die Anerkennung der Oberhoheit oder Landesherrschaft. 1515 wird ausdrücklich festgestellt, dass Ingelheim kein Pfarrecht an der Insel habe. Außer dem Rauchhuhn pflegte Kurpfalz nämlich von den Aumännern auch das sog. „Glockenbrot“ zu verlangen als Anerkennung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Pfarrei. In dem etwas merkwürdig klingenden Bezug auf Ingelheim kommt hier deutlich zum Ausdruck, dass die Pfalz ihren Rechtsanspruch aus der schon erwähnten Pfandschaft am Ingelheimer Grund herleitete.

1807 wurde die Aue zunächst verpachtet für 85 Gulden Bargeld, 40 Karren Dünger und die Verpflichtung, von zwei Morgen Wiesen das Heu zu liefern. Dann hat der Baron de la Haye aus Rüdesheim sie vermutlich 1812 für 20.000 Francs gekauft. Im Februar 1837 jedenfalls tritt er als Eigentümer auf und fragt mündlich bei der Verwaltung von Schloss Johannisberg an, ob seine Durchlaucht, der Fürst von Metternich, die vormalig zur Domäne Johannisberg gehörende große Rheinaue wieder für die Domäne erwerben wolle. Er würde sie ansonsten in Kürze versteigern. Aus dem Schriftverkehr von 1837 bis 1840 zwischen dem Verwalter der Domäne Pržihoda, dem mit der Klärung der näheren Umstände eines möglichen Kaufs beauftragten Baron von Handel in Frankfurt und dem Fürsten Metternich in Wien ergibt sich Folgendes:¹³

Der genaue Flächeninhalt der Insel war damals unbekannt, wurde aber auf 90 bis 100 Morgen geschätzt. Davon waren etwa 50 Morgen Ackerland und sieben Morgen Wiesen, deren Boden aus lauter Sand bestand und deren Ertrag folglich als sehr gering eingeschätzt wurde. Auf dem restlichen Drittel standen „einige Eichen und Eschen, ansonsten lau-

ter Dornenge-strüpp und Weidenpflanzungen“. Der Johannisberger Verwalter Pržihoda gab zu bedenken, dass die Domäne früher als adeliges Gut von allen Abgaben frei gewesen, nun aber unter Großherzoglich-hessischer Landeshoheit mit Staats- und Gemeindesteuern belastet sei. Außerdem entstünden neuerdings erhebliche Kosten für den Uferbau wegen des durch die Dampfschiffahrt verursachten immerwährenden Wellenschlags¹⁴. Auf den zur Domäne Johannisberg bislang schon gehörenden Äckern und Wiesen würden mehr Futterkräuter geerntet als zum Unterhalt des zur Erzeugung des Düngers für die Weinkultur nötigen Viehbestandes erforderlich sei. Die Johannisberger Verwaltung sah letztlich in der Fulder Aue nur ein „lästiges Objekt“ und riet vom Kauf ab, wenn der Fürst nicht „einen besonderen Wert auf den Besitz dieser Au“ lege. Metternich stellte daraufhin fest, dass die „Mönchau“ für den Johannisberger Wirtschaftsbetrieb keinen ökonomischen Wert habe, und wies die Verwaltung an, deren Erwerb nur dann zu tätigen, wenn die Aue „ganz billig“ an die Domäne zu bringen wäre.

Die Fulder Aue wurde später von der 1846 gegründeten Maschinenfabrik Johannisberg erworben und landwirtschaftlich genutzt. Zur Zeit von Direktor Hans Kraye (+1944) galt sie als „landwirtschaftlicher Musterbetrieb“¹⁵ und ihre Erzeugnisse dienten auch später noch zur Versorgung der Werkkantene. Heute ist die Insel Eigentum des Landes Hessen. Die Domäne Steinberg des Staatsweingutes Kloster Eberbach betrieb hier in einem landwirtschaftlichen Gutshaus eine Rebschule zur Rebenveredelung, wozu sich die muschelkalkhaltigen, sandigen Böden besonders eigneten. Die jungen Reben wurden ein Jahr lang gezogen und dann weiterverkauft. Wegen der Maihochwässer der vergangenen Jahrzehnte wurde diese Nutzung wieder aufgegeben. Gegenwärtig liegt der größte Teil brach, und ein naturnaher Auwald hat die Insel wieder weitgehend erobert mit Hart- und Weichhölzern, Schilfröhricht, Flutrasen und Schlammflächen im Uferbereich¹⁶.

War die Frage der Landeshoheit Jahrhunderte lang ein Teil des Rechtsstreites zwischen Kurmainz und Kurpfalz, so ergab sich nach der Französischen Revolution eine neue Situation:¹⁷ Im Frieden von Lunéville 1801 wurde als Grenze zwischen



Abb. 3: Altbürgermeister Konrad Braden mit seinem DKW-Amphicar, etwa 1970 (Foto: L. Braden).

Frankreich und dem Deutschen Reich der Talweg des Rheins bestimmt, das war die Fahrrinne der stromabwärts fahrenden Schiffe, die auf der Nordseite der Insel vorbeizog. 1815 blieb der Talweg Hoheitsgrenze zwischen Hessen - mit Rheinhessen auf der linken Rheinseite - und Nassau auf der rechten, der Rheingau-Seite. So kam die Fulder Aue unter hessische Landeshoheit und ist auch dort geblieben, als 1863 in einer Übereinkunft zwischen Hessen-Darmstadt und Nassau die Mitte zwischen beiden Ufern als Landesgrenze bestimmt wurde.

Heute ist die Fulder Aue infolgedessen rheinland-pfälzisches Territorium.

Die Ilmen Aue (4,6 ha - Strom-km 524)

Die Ilmen oder Ulmen Aue liegt etwa an der Stelle, wo auf den Rheinstromkarten von 1573 und 1575 die beiden kleinen Inseln „Schmachtenberg“ und „Schlauenwerth“ eingezeichnet sind und hatte hinsichtlich ihrer territorialen Zugehörigkeit das gleiche Schicksal wie die Fulder Aue.

Die Ilmen Aue¹⁸ war im 17. Jahrhundert ein Mainzer Lehen in der Hand des Grafen Emanuel Maximilian Wilhelm von Schönburg. Nach dessen Tod im Jahre 1683 gab sie der Mainzer Erzbischof Anselm Franz von Ingelheim seinen Verwandten, den Freiherren Johann Lucas und Adolph Franz Dietrich von Ingelheim, zu Mannlehen. Gleiches gilt für die „Lachau“ unterhalb von Geisenheim, die daher auch „Ingelheimer Aue“ heißt. Mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt war die Ilmen Aue zunehmend Abschwemmungen ausgesetzt, die 1827 schon mit einigen Morgen angegeben wurden. Der Graf von Ingelheim beklagte sich daher auch



Abb. 4: Das Wohnhaus auf der Ilmen Aue (Foto: L. Braden).

über den starken Wellenschlag und die hohen Kosten für den Uferbau, die den Nutzwert der Aue inzwischen überstiegen. Dennoch ließ er wenigstens am oberen Kopf einen Steindamm errichten. Er nutzte die Insel für den Gras- und Weidenschnitt sowie für die Jagd auf Enten und wilde Gänse. Unter diesen Umständen wurde dem Grafen 1843 die Umwandlung des Lehens in freies Eigentum gestattet. Der hatte die Insel aber schon kurz vorher für 2.000 Gulden an Joseph Brillmeyer aus Bingen verkauft. Über die Familie Hollenbach¹⁹ gelangte die Insel an die Erbgemeinschaft Winter/Brill aus Bingen-Kempton, von der sie der ehemalige Geisenheimer Bürgermeister Konrad Braden 1954/55 erworben hat. Seit 1983 ist sein Sohn Ludger Braden, Geisenheim, der Eigentümer. Die Familie nutzt die Aue als Hausgarten zur Erholung und plant einen kleinen Wein- und Obstanbau für den Eigenbedarf.

Auf der Ilmen Aue befinden sich ein 1921 errichtetes, später mehrfach umgebautes Wohnhaus und das ältere Wirtschaftsgebäude eines ehemaligen Bauernhofs, der Ackerbau, Viehwirtschaft sowie Obst- und Spargelanbau betrieb. Der alte Baumbestand aus Berg- und Spitzahorn, Schwarz-Erle, Esche, Winterlinde und Feld-Ulme ist noch weitgehend erhalten. Zum Rhein hin stehen Silberweiden und Weidengebüsche. Zeitweise wurde eine forstwirtschaftliche Nutzung versucht, indem man rasch wachsende Hölzer, wie Pappeln, Fichten und Lerchen, anpflanzte, die als Christbäume bzw. Bohnenstangen geschlagen wurden.

Einer weitergehenden wirtschaftlichen Nutzung sind heute enge Grenzen gesetzt, weil dieser Raum zum „Naturschutzgebiet Fulder Aue - Ilmen Aue“ erklärt wurde und damit seit 1976 einen Teil des „Europareservats Inselrhein“ von Eltville bis Bingen bildet²⁰. Beide Inseln sind durch Leitwerke (Steinaufschüttungen) verbunden, so dass sich zum Rheinufer hin ausgedehnte Stillwasserflächen bilden konnten. Sie dienen insbesondere im Winter Scharen von Wasservögeln, wie Enten, Gänsen und verschiedenen Taucherarten, als Überwinterungsgebiet und sind für den internationalen Wasservogelschutz von großem Gewicht, weil sie einen wesentlichen „Trittstein“ des Vogelzuges darstellen. Wegen dieser großen internationalen Bedeutung ist diese Zone in den Rang eines RAM-

SAR-Gebietes²¹ erhoben und gemäß der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie auch zum FFH-Gebiet erklärt worden. Um den Schutz und die Pflege dieses wertvollen Biotops sowie die Verbreitung von Informationen darüber kümmert sich mit großem Engagement und zahlreichen Veranstaltungen, wie Vorträgen, Führungen und regelmäßigen Schiffsexkursionen, das „Naturschutzzentrum Rheinauen“ des NABU in Bingen-Gaulsheim. Das Institut für Zoologie der Universität Mainz führt seit mehreren Jahren Beobachtungen und Studien zur Bestandsaufnahme und Beschreibung der Vogelpopulation durch.

Literaturnachweis

- ¹ Wolf-Heino Struck: Geschichte der Stadt Geisenheim. Frankfurt/M., S. 112.
- ² Ders.: Alte Karten vom Rhein zwischen Walluf und Bingen. In: Nass. Ann. 88, 1977, S. 71f., 76.
- ³ Wilhelm Sauer: Das Weistum des Rheingaus. In: Nass. Ann. 19, 1886, S. 37.
- ⁴ Struck: Alte Karten, S. 71.
- ⁵ Das sind im Vergleich zu gemeinen Hakenbüchsen von einem Meter Länge doppelt so lange, auf Böcken aufgelegte Handfeuerwaffen, zu deren Bedienung zwei Mann erforderlich waren (Wendelin Boeheim: Handbuch der Waffenkunde. Leipzig 1890, S. 454f. (Reprint-Verlag-Leipzig o. J.).
- ⁶ Struck: Geisenheim, S. 147-159.
- ⁷ Goethes Werke, Bd. X, Christian Wegener Verlag Hamburg, 3. Aufl. 1963, S. 404.
- ⁸ Struck: Geisenheim, S. 194, 256ff., 258.
- ⁹ Anton Schmitt: Die Auellandschaft von Geisenheim. In: Rheingauer Heimatbrief 65/1968, S. 14f.
- ¹⁰ Struck: Alte Karten, S. 98.
- ¹¹ Ebda, S. 93, 98.
- ¹² Ebda, S. 69.
- ¹³ Für die freundliche Überlassung des Briefwechsels bedanke ich mich bei Herrn Dr. h.c. Josef Staab, Johannesberg.
- ¹⁴ Das war allerdings insofern keine völlig neue Notwendigkeit, als die Abtei Johannesberg schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts umfangreiche Bauten zur Landsicherung und Landgewinnung vornehmen musste (Struck: Geisenheim, S. 18, Anm. 9).
- ¹⁵ Karla Wiesinger: Spurensuche nach dem Johannesberger Druckmaschinenbau 1846-1990. Wiesbaden-Erbenheim 2000, S. 70.
- ¹⁶ Das Europareservat „Rhein zwischen Eltville und Bingen“. NABU-Naturschutzzentrum Rheinauen Bingen-Gaulsheim 2001, S. 17.
- ¹⁷ Struck: Alte Karten, S. 88f.
- ¹⁸ Struck: Geisenheim, S. 193f.
- ¹⁹ Für die folgenden Auskünfte und für die Fotos bedanke ich mich bei Herrn Ludger Braden, Geisenheim.
- ²⁰ Europareservat, S. 23.
- ²¹ Das ist das internationale Abkommen zum Schutz des Lebensraumes für Wat- und Wasservogel von 1971, benannt nach dem Ort Ramsar im Iran.



SCHLOSS VOLLRADS

Hofterrasse

mit Wein- und Essensstand

Geöffnet von Ostern bis Oktober Sa, So, Feiertags 11:00 bis 19:00 Uhr

Lifemusik von Juni-Oktober

Jeden 1. Sonntag im Monat 12:00-15:00 Uhr

Vinothek

im ehemaligen Kutscherhaus

Öffnungszeiten Ostern bis Oktober

Montag-Freitag 9:00 bis 18:00 Uhr

Sa, So, Feiertags 11:00 bis 19:00 Uhr

Öffnungszeiten November bis Ostern

Montag-Freitag 9:00-17:00 Uhr

Sa, So, Feiertags 12:00-17:00 Uhr

Veranstaltungen

in den repräsentativen Privaträumen des Herrenhauses: Hochzeiten,
Familien- und Firmenfeiern, Tagungen und Weinproben verschiedenster Art.

Wir beraten Sie gerne.

Schloss Vollrads-65375 Oestrich-Winkel

Telefon 06723 660

www.schlossvollrads.com



Absender:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry
65232 Taunusstein

PVSt, Deutsche Post AG,
Entgelt gezahlt, D20825



ERBSLÖH
Geisenheim

The Taste Scout

„6 Sinne für Ihren Erfolg“

Erbslöh ist der zuverlässige Partner in der Getränkebranche:
Ob Wein, Bier, Fruchtsaft oder Branntwein - auf dem Weg von der
Frucht in die Flasche sind wir der erfahrene Taste Scout mit 6 Sinnen,
denn:

- ... wir hören zu.
- ... wir beobachten kontinuierlich die relevanten Märkte weltweit.
- ... wir haben den „Riecher“ für die neuesten Trends.
- ... wir haben das „Feeling“ für die Verbraucher und ihre Ansprüche.
- ... wir wissen, was zu tun ist, damit kein kleinster Makel den Geschmack trübt.
- ... wir helfen unseren Partnern mit solidem Geschäftssinn,
ihre Ziele mit Gewinn zu erreichen.